

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): W. H. Riepehoff, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg; Geschäftsstelle: Gr. Münst. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Münst. 3, Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961. —

Abonnementpreis: Vierteljährlich (inkl. Bringenlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzbank in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplar 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf. Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Injektionsgebühr: die sechsgehaltene Zeitung 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Abonnement 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 291

Nr. 197.

Magdeburg, Sonnabend den 24. August 1907.

18. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten
Heute liegt die „Neue Welt“ Nr. 34 bei.

Internationaler Sozialistkongress. Dritte Plenarsitzung.

C. B. Stuttgart, 22. August.

Singer eröffnet die Sitzung.
Quelch-London (zur tatsächlichen Feststellung): Die Vertreter der württembergischen Regierung haben Anstoß an einem Passus meiner gestrigen Rede genommen, der sich auf die Gaager Konferenz bezog. Ich soll ihre Mitglieder „Diebe und Mörder“ genannt haben. Der Irrtum beruht auf einem Übersetzungsfehler. Wörtlich übersezt bedeutete der von mir gewählte Ausdruck: „Eine Abendgesellschaft von Dieben.“ Das ist bei uns eine gebräuchliche Bezeichnung der ganzen kapitalistischen Gesellschaft. Jede persönliche Beleidigung der Mitglieder der Konferenz lag mir fern.

Singer teilt den

Geschäftsplan

mit den das Internationale Bureau beschloßen hat. In der Donnerstag-Vormittagsitzung soll die kolonialpolitische Debatte zu Ende geführt werden. Donnerstag nachmittag soll die Frage des Frauenstimmrechts, Freitag vormittag die Gewerkschaftsfrage, Freitag nachmittag die Ein- und Auswanderungsfrage behandelt werden. Der Sonnabend wird für die Militärdebatte reserviert.

Sekretär des Internationalen Bureaus C. H. S. man verleiht zahlreiche weitere Begrüßungsschreiben und Telegramme, darunter eines vom Internationalen Friedenskomitee in Bern.

Hierauf wird in die Tagesordnung eingetreten, und zwar wird die Diskussion über

die Kolonialfrage

fortgesetzt.

Marxist - Polen.

Den letzten Absatz der Mehrheitsresolution müssen wir ablehnen, weil er gegen Ihre Majestät die Cognition verstößt. Man kann ebensowenig von einer sozialistischen Kolonialpolitik sprechen wie von einer sozialistischen Staat. David hat das Recht der einen Nation, die andere zu bevormunden, anerkannt. Was eine solche Bevormundung bedeutet, das wissen wir Polen, die wir vom russischen Zaren und der preussischen Regierung bevormundet werden. (Sehr gut!) Es handelt sich hier um eine Begriffsverwechslung, wobei schon nicht mehr bourgeoise, sondern jüngerliche Begriffe hineinspielen. Für seine Anschauung, daß jedes Volk durch den Kapitalismus hindurch müsse, beruft sich David auf Marx. Ich bestreite ihm das Recht, das in dieser Frage zu tun, denn Marx spricht wohl davon, daß Länder, in denen kapitalistische Anfänge vorhanden sind, diese Entwicklung bis zur vollen Entfaltung durchmachen müssen, aber er hat nie gesagt, daß es unbedingte Voraussetzung für alle Völker sei, die kapitalistische Entwicklung durchzumachen. David sagt, wir können uns nicht im Prinzip gegen die Kolonialpolitik erklären und dann nachher koloniale Reformen machen. Wir sind im Prinzip auch gegen den Militarismus und stimmen doch für Reformen innerhalb desselben, z. B. für die zweijährige Dienstzeit usw. Ich meine, es gibt für einen Sozialisten auch andere Kulturen als nur die kapitalistische und europäische. Wir haben gar keinen Grund, mit unserer sogenannten Kultur verachtend zu prozedieren und sie den asiatischen Völkern mit ihrer uralten Kultur aufzudrängen. (Bravo!) David meinte, die Kolonien würden in die Barbarei zurückfallen, wenn man sie sich selbst überlasse. Das scheint mir für Indien noch sehr fraglich. Ich stelle mir die Entwicklung da so vor, daß sich der Einfluß der europäischen Kultur ohnehin geltend macht und daß dieses Land dann unter diesem Einfluß zur vollen Entfaltung kommen wird. Daher bitte ich Sie, der Resolution der Minderheit zuzustimmen.

Macdonald - London

spricht für die Independent Labour Party. Er bedauert, daß keine der Resolutionen auf die speziell englischen Verhältnisse Rücksicht nimmt. Die meisten englischen Kolonien sind von England beherrscht und besitzen eine sehr weitgehende Autonomie. Einige haben sogar ihre eigenen Parlamente. Die vorliegenden Resolutionen beziehen sich ausschließlich auf Kronländer. Die Resolution der Mehrheit ist nicht präzise genug. Wir sollten den Mut haben, der Situation klar ins Auge zu sehen und ein bestmögliches Programm der Kolonialpolitik aufzustellen. Man kann nicht nur immer negieren, das treibt die Massen zuletzt einem Imperialismus in die Arme. Die größte Bedeutung für die Wirtschaft in den Kolonien haben die Verwaltungsfragen, die nicht durch die Parlamente, sondern insgeheim durch die Verwaltungen geregelt werden. Internationale Verträge auf diesem Gebiet werden sehr wertvoll sein und besser wirken als nationale Verträge, die schließlich immer nur nationale Interessen verfolgen. Die Kapitalisten können auch auf dem Gebiet der Kolonialpolitik nichts alles machen, was sie wollen, sie werden überall von den Parlamenten kontrolliert. Redner weist darauf hin, daß er am nächsten Mittwoch im englischen Parlament mit der englischen Regierung ein ernstes Wort über die kolonialen Mißbräuche reden werde und bittet, die Resolution der Mehrheit anzunehmen, um praktische Arbeit zu leisten.

Bracke - Paris

spricht für die Resolution der Minderheit. Van Kol wirft der Minderheit vor, sie negiere nur. Das Gegenteil ist der Fall. Die Minderheit hat die gesamte positive Arbeit der Mehrheit aufgenommen. Unpräzise ist die Resolution der Mehrheit, weil sie die kapitalistische Kolonialpolitik nicht absolut verurteilt. Die Sozialisten müssen aber die Kolonialpolitik bekämpfen, weil es eine andre als eine kapitalistische Kolonialpolitik nicht geben kann. Die Majorität bergibt zu sagen, wie die sozialistische Kolonialpolitik, die sie treiben will, aussehen wird. Es ist die größte

Utopie, von den kapitalistischen Regierungen zu erwarten, daß sie sozialistische Kolonialpolitik treiben sollen. Die Neuherung Webers im Reichstag darf nicht aus dem Zusammenhang gerissen werden. Weber hat damals auf die Argumente der Vertreter des Kapitalismus im Reichstag geantwortet und sie aufgefordert, endlich Farbe zu bekennen und Ernst mit ihrer Behauptung zu machen, sie treiben Kolonialpolitik im Interesse der Eingebornen. Der letzte Absatz der Mehrheitsresolution bedeutet die Anerkennung aller Kolonialreiche der Welt, ja, ihre Stärkung. Nach ihm soll gewissermaßen eine zweite Gaager Konferenz für die Bürger 2. Klasse zusammengerufen werden, während wir Sozialisten doch sonst gleiche Rechte für alle Menschen fordern. (Bravo!)

Singer:

Die schwedische Delegation teilt mit, daß es ein Verstum und Lebedours gewesen sei, wenn er gesagt hat, die schwedische Delegation werde für die Resolution der Minderheit stimmen. Vielmehr hätten die Schweden und ihre Vertreter in der Kommission für die Mehrheitsresolution gestimmt und die Gesamtdellegation sei mit dieser Haltung einverstanden. Weiter sei ein Antrag der französischen Delegation eingegangen, den ersten Absatz der Mehrheitsresolution zu freieren, ferner ein Antrag der deutschen Delegation, an Stelle des ersten Absatzes der Resolution der Majorität folgende Fassung zu setzen:

In der Erwägung, daß der Sozialismus die Produktivkräfte des ganzen Erdkreises entfalten und alle Völker zur höchsten Kultur emporführen will, verurteilt der Kongress nicht jede Kolonialpolitik prinzipiell, weil diese unter sozialistischem Regime zivilisatorisch wirken kann.

Diese Fassung wird vom Berichterstatter van Kol als Vertreter der Majorität akzeptiert.

Karl Kautsky

(mit kühnem Beifall begrüßt): Ich bin bei den Beratungen der deutschen Delegation, in denen diese neue Fassung des ersten Absatzes beschlossen wurde, nicht zugegen gewesen, sondern ich habe sie jetzt erst kennen gelernt. Ich bin leider gestungen, wie ich gegen die erste Fassung sprechen wollte, so mich auch gegen diesen neuen Antrag zu wenden. (Bravo!) Woher kommt es, daß der Gedanke einer sozialistischen Kolonialpolitik hier in diesen Kreisen soviel Anhänger gefunden hat, wo es mir doch scheint, daß er ein vollständiger logischer Widerspruch ist? Ich schreibe das dem Umstand zu, daß dieser Gedanke so neu ist, er ist plötzlich über Nacht aufgetaucht. Bis her haben wir noch nie etwas von sozialistischer Kolonialpolitik gehört. Ferner schreibe ich dem Umstand zu, daß er mit andern Gedanken verknüpft ist, die sehr richtig und notwendig sind, aber nur äußerlich mit der Kolonialpolitik zusammenhängen und tatsächlich gar nichts mit ihr zu tun haben. Darunter sind namentlich zwei Gedanken, die nicht von der Hand zu weisen sind, einmal der Gedanke, daß wir die Kolonien nicht einfach ignorieren können, daß wir in ihnen gewisse Aufgaben zu erfüllen haben und soviel als möglich für sie positiv tätig sein müssen. Das hat aber meines Wissens noch niemand bestritten.

Die Aufgaben, die wir in den Kolonien haben, sind grundsätzlich genau dieselben wie die in der Heimat: Der Schutz der Volksmassen gegen die Ausbeutung durch den Kapitalismus und gegen den Druck der Bureaucratie und des Militarismus, die Sozialpolitik und die Demokratisierung. Das ist aber etwas ganz anderes als Kolonialpolitik. Kolonialpolitik bedeutet die Eroberung und gewaltsame Festhaltung eines Landes. Ich bestreite, daß Demokratie und Sozialpolitik mit Eroberung und Fremdherrschaft etwas zu tun haben. (Bravo!)

Weiter hat man gesagt, wir hätten Zivilisationspolitik zu treiben und müßten hinausgehen zu wilden Völkern, um die Naturvölker als Lehrer und Berater zu bilden. Ja, das müssen wir allerdings, ich stimme dem, was Weber im Reichstag gesagt hat, vollständig zu. Wir sind selbst daran interessiert, daß diese Naturvölker auf eine höhere Stufe gelangen, daß sie befreit, daß das eine Kolonialpolitik, daß dazu die Eroberung und Festhaltung eines fremden Landes nötig ist. Ja, ich möchte sagen, daß Kolonialpolitik im Grunde einer Zivilisationspolitik ähnlich ist. Es ist ein weitverbreiteter Irrtum, daß niedrigstehende Völker der Zivilisation die ihnen höherstehende Völker bringen, feindlich gegenüberstehen. Alle Erfahrung zeigt im Gegenteil, daß da, wo man die Wilden freundlich entgegenkommt, sie die Werkzeuge und Hilfsmittel der höheren Zivilisation gern annehmen. Kommt man aber, um sie zu unterdrücken und zu unterjochen, sollen sie unter die Bevormundung eines wohlwollenden Despotismus gebracht werden, so werden sie mißtrauisch. Dann verwerfen sie mit der fremden Herrschaft auch die fremde Kultur, dann kommt es zu Kämpfen und Verwüstungen.

So sehen wir, daß überall, wo Kolonialpolitik besteht, es nicht zur Hebung, sondern zur Depression der Völker kommt. Auch ein sozialistisches Regime könnte daran nichts ändern. Es müßte ebenfalls die Kolonien als Fremdkörper betrachten und müßte dort eine Fremdherrschaft errichten. Wenn wir zivilisatorisch auf Naturvölker wirken wollen, so ist die erste Notwendigkeit, daß wir Vertrauen gewinnen. Und dieses gewinnen wir nur dadurch, daß wir ihnen Freiheiten geben. (Bravo!)

Bernstein wollte uns einreden, daß diese Politik der Eroberung eine Naturnotwendigkeit sei. Ich war sehr erstaunt, daß er hier die Theorie verfochten hat von den zwei Gruppen von Völkern, von denen die eine zum Herrschen, die andre zum Beherrschtwerden bestimmt sei, daß es Völker gebe, die Kinder seien und nicht imstande wären, sich selbst zu verwalten. Das ist nur eine Variation des alten Schemas, der die Grundlage allen Despotismus bildet, daß der eine auf die Welt kommt mit Sporen an den Füßen, der andre mit dem Sattel auf dem Rücken, um die ersten zu tragen. Das ist noch jetzt die Argumentation jeder Aristokratie gewesen, das war auch die Argumentation des amerikanischen Sklavenhändlers im amerikanischen Süden, der jagte, die Kultur beruhe auf der Zwangsarbeit der Sklaven und das Land würde in die Barbarei zurückfallen, wenn die Sklaverei beseitigt würde. Diese Argumentation dürfen wir uns nicht an-

eignen. Bernstein berief sich mit Unrecht auf Marx. Gewiß, Marx hat gesagt, die Erde gehöre der Menschheit. Die Menschheit aber treibt heute keine Politik. (Sehr gut!) Marx hat nicht gesagt, die Erde gehöre den kapitalistischen Nationen. (Sehr gut!) Die Redezeit ist abgelaufen.

Ich bitte Sie zum Schluß, den Einleitungsatz, der so neu ist, der so sehr im Widerspruch mit unserem ganzen sozialistischen und demokratischen Denken steht (Sehr richtig!), der noch gar nicht genug überlegt ist, jetzt nicht anzunehmen. Sie müssen uns wenigstens Zeit geben, diesen Satz erst einmal gründlich zu diskutieren und überdies zu überlegen. Er muß erst reiflich in der Parteipresse, in den wissenschaftlichen Organen und in den Versammlungen diskutiert werden. Vorher können wir uns unmöglich auf den ganz neuen Gedanken einer sozialistischen Kolonialpolitik festlegen. Daher bitte ich Sie, den Antrag der Deutschen abzulehnen und dem Antrage der französischen Delegation ihre Zustimmung zu geben. (Lebhafte, lang anhaltende Beifall.)

Simons - Nordamerika:

Für uns Amerikaner ist die Kolonialfrage ganz besonders wichtig, weil wir im Anbeginn einer neuen amerikanischen Kolonialpolitik stehen. Gewiß, Amerika hat auch ein ganzes Meer von Schullehrern nach den Philippinen geschickt, aber viel mehr Soldaten und Kanonen. Es hat auf den Philippinen im Dienste der Zivilisation ein Blutbad angerichtet! (Hört, hört!) Ein kapitalistischer Staat und ein kapitalistisches Regime besteht zum Profit und muß deshalb durch Exploitation aufrechterhalten werden: durch die Ausbeutung der einheimischen und fremden Arbeitskräfte. Daher ist auch die amerikanische Kolonialpolitik ein Ausfluß der kapitalistischen Herrschaft, und eine sozialistische Kolonialpolitik ist dem Wesen der Sache nach undenkbar. Die sozialistische Gesellschaft, die nicht auf dem Profit basiert und nicht auf der Exploitation fremder Massen beruht, wird auch keine Kolonialpolitik haben, keine brauchen und keine treiben können. Wir sehen das sozialistische System als einen Bruder und der Nationen und Massen an, aber nicht so, daß ein Teil höher steht als der andre, daß der eine den andern als inferior behandeln kann. Gegenüber David bemerke ich, daß es nicht notwendig ist, daß jedes Land alle Stufen der kapitalistischen Entwicklung durchmachen muß, um zum Gipfel der Zivilisation zu gelangen. Ebenfalls braucht diese Entwicklung nicht durch die Kolonien angetrieben zu werden. Japan hat sich von selbst nicht nur zum Kapitalismus, sondern schon zum Sozialismus entwickelt. Die Resolution der Mehrheit ist in unsern Augen nichts weiter als ein Votum zugunsten Roosevelts. Da wir von der sozialdemokratischen Partei ein solches Votum nicht abgeben wollen, stimmen wir einstimmig gegen die Mehrheitsresolution und gegen den deutschen Antrag. (Lebhafte Beifall.)

Rouanet - Paris:

Ich bedaure, daß die Kürze der Zeit es mir nicht erlaubt, alle Angriffe Kautskys, Lebedours und Brades gegen die Mehrheitsresolution zurückzuweisen. Aber über einen Punkt möchte ich unsere geehrten Herren Gegner bitten, sich gefälligst auszusprechen zu geruhen. Sie sagten, daß es eine sozialistische Kolonialpolitik nicht gibt und die Sozialdemokratie nichts weiter tun dürfe, als in Theorie und Praxis dagegen zu protestieren. Aber nachdem Sie die barbarische Methode der kapitalistischen Kolonialpolitik genügend gebrandmarkt haben, verlangen Sie im nächsten Absatz im Interesse der Entfaltung der Produktivkräfte eine friedliche kulturelle Entwicklung. Von wem, sagen Sie, bitte, verlangen Sie das? Doch wohl von der bürgerlichen Gesellschaft? Und indem Sie dieses Verlangen stellen, daß die heutige Gesellschaft an Stelle ihrer bisherigen kapitalistischen brutalen eine friedliche Kolonialpolitik treiben soll, was tun Sie damit andres als eine sozialistische Kolonialpolitik zu fordern, nachdem Sie es eben abgelehnt und für unmöglich erklärt haben? Oder wollen Sie die Produktivität dieser Länder, die Bodenschätze der Erde in den Dienst der Höherentwicklung der Gesamtgesellschaft stellen, ohne diese Länder zu befreien? Sie verführen also in der Minderheitsresolution das Prinzip der Kolonialpolitik, ohne es auszusprechen. Sie sagen, daß die kapitalistische Kolonialpolitik häufig ihren eigenen Zwecken zuwiderlaufe, indem sie die Kulturkräfte vernichte, statt sie zu entwickeln. Ich bitte Sie um Annahme der Mehrheitsresolution und ziehe gleichzeitig den von mir herbeigeführten, aber angefochtenen Schlußatz zurüd, in dem die Frage eines internationalen kolonialen Rechts behandelt wird, und werde diese Frage später vor die interparlamentarische Konferenz bringen. (Beifall.)

Damit schließt die Diskussion. Das Schlußwort erhält

van Kol:

Ich trug mich mit dem Gedanken, auf das Wort zu verzichten. Aber nachdem Kautsky das ganze Gewicht seiner Wissenschaft und internationalen Berühmtheit in die Waagschale geworfen hat, muß ich versuchen, seine Argumente zu entkräften. Wir haben von verschiedenen Seiten gehört, daß an der kolonialen Ökonomie eigentlich nichts zu verbessern sei. Das ist falsch und steht im Widerspruch mit der Geschichte der Kolonialpolitik. Wir haben für unsere vollständigen Kolonien durch unsere sozialistische Aktion im Parlament bedeutende Vorteile erzielt. Warum sollten wir unsere Hilfe nur den Arbeitern Europas und nicht auch denen der andern Erdteile zuteil werden lassen? Uns stehen die gewaltigen Kräfte des Kapitalismus in Europa gegenüber. Warum sollen wir nicht auch den Kampf gegen den außereuropäischen Kapitalismus aufnehmen? Nirgends können wir gegenüber dem Kapitalismus leichtere und größere Eroberungen machen wie dort.

Lebedour hat das Bestreben der Majorität reaktionär genannt. Ich verstehe gar nicht, wie er als Mann der Wissenschaft nicht anerkennen kann, daß die kapitalistische Entwicklung in den Kolonien notwendig ist, ehe an den Sozialismus gedacht werden kann. Darum arbeiten wir an der revolutionären Entwicklung der Kolonien, weil wir den Übergang vom Feudalstaat in den modernen Staat, durch den Kapitalismus zum Sozialismus erleichtern. Der Sprung vom Barbarismus zum Sozialismus ist unmöglich. (Sehr wahr!) Die gegenteilige Anschauung ist nicht nur unwissenschaftlich, sondern sie ist dumm und beschränkt. Warum in Gottes Namen sollen wir nun für die Entwicklung

der Arbeiterpartei. Partei und Gewerkschaft haben also im Emanzipationskampf des Proletariats gleich wichtige Aufgaben zu erfüllen.

Jede der beiden Organisationen hat durch ihre Natur bestimmte eigentümliche Gebiete, auf denen sie ihre Aktionen vollständig selbstständig zu bestimmen hat. Daneben gibt es aber ein festes gemeinsames Gebiet des proletarischen Kampfes, auf dem Erfolg nur erzielt werden können bei einmütiger Zusammenarbeit zwischen Partei und Gewerkschaftsorganisation, wobei die Einheitslichkeit der gewerkschaftlichen Organisation stets im Auge zu behalten ist.

Der Kampf des Proletariats wird sich daher nur so erfolgreich und günstig gestalten, je inniger die Beziehungen zwischen Gewerkschafts- und Parteiorganisation sind.

Der Kongress erklärt es als im Interesse der Arbeiterpartei gelegen, daß in allen Ländern innige Beziehungen zwischen Partei und Gewerkschaft hergestellt und dauernd unterhalten werden.

Partei und Gewerkschaft haben sich in ihren Aktionen moralisch zu fördern und zu unterstützen und sich in ihren Kämpfen bloß solcher Mittel zu bedienen, die für den Befreiungskampf des Proletariats förderlich sind. Sie haben sich gemeinsam zu verständigen, wenn über die Zweckmäßigkeit der angewendeten Methoden Meinungsverschiedenheiten bestehen.

Die Gewerkschaften werden ihre Pflicht im Emanzipationskampf der Arbeiter nur dann zu erfüllen vermögen, wenn sie sich bei ihren Aktionen vom sozialistischen Geiste leiten lassen. Der Partei obliegt die Pflicht, die Gewerkschaften in ihren Bestrebungen nach Hebung und Besserstellung der sozialen Lage der Arbeiter zu fördern und in ihren parlamentarischen Aktionen den Bestrebungen und Forderungen der Gewerkschaften Geltung zu verschaffen.

Der Kongress erklärt, daß der Fortschritt der kapitalistischen Ordnung, die wachsende Konzentration der Produktion, die starke Vereinnahmung der Masse der Arbeiter, die steigende Abhängigkeit einer jeden Unternehmung von der Gesamtheit der bürgerlichen Ordnung eine gewerkschaftliche Tätigkeit zur Pflicht macht, die Interessen der Arbeiter zu verteidigen und die Befreiung der Arbeiter von der Theorie von der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit aufbaut ist.

Der Kongress ist der Ansicht, daß die Gewerkschaften um so erfolgreicher den Kampf gegen Ausbeutung und Unterdrückung zu führen vermögen, wenn sie einheitlich ihre Organisation, je besser ihre Unterstellungseinrichtungen, je kräftiger ihre im gewerkschaftlichen Kampfe unerlässlichen Fonds, je tiefer die Einsicht ihrer Angehörigen in die Zusammenhänge und Bedingungen des ökonomischen Lebens und je höher ihre Opferwilligkeit und Begeisterung sind, die am kräftigsten aus dem sozialistischen Ideal fließen.

Der Kongress richtet an alle Gewerkschaften, die den durch die Konferenz zu Brüssel 1899 aufgestellten und durch den Pariser Kongress von 1900 genehmigten Bestimmungen entsprechen, die Einladung, sich auf den internationalen Kongress in Stuttgart zu begeben, um an dem internationalen Kongress in Verbindung mit dem internationalen Sekretariat der Gewerkschaften zu Berlin behufs gegenseitiger Unterstützung über die Organisation und die Bewegung der Arbeiter in Verbindung zu setzen.

Der Kongress beauftragt das Internationale Bureau, alle Urkunden zu sammeln, die das Studium der Beziehungen zwischen den Gewerkschaften und den sozialistischen Parteien aller Länder erleichtern könnten, und hierüber dem nächsten Kongress Bericht zu erstatten.

Beer (Österreich), A. Legien (Deutschland), G. Schmidt (Deutschland), R. Kautsky (Deutschland), L. de Broeckere (Belgien), E. Anseele (Belgien), A. E. Lindblad (Schweden), G. M. Olsen (Dänemark), W. Spannich (Deutschland), Smilga, Hanusch, Seliger (Österreich).

Die Kommission wählte Genossen Heinrich Beer aus Wien zum Berichterstatter für das Plenum.

Genosse Queld ausgewiesen!

Privattelegramm der „Volksstimme“.

OB. Stuttgart, 23. August.

Dem Genossen Queld ist gestern Abend folgende Ausweisungsbefehl zugegangen:

Rgl. Stadtdirektion. Stuttgart, 22. August.

Nachdem Herr Harry Queld, Privatier aus London, Delegierter beim Internationalen Sozialistenkongress, durch seine in der gestrigen Versammlung getane Äußerung über die Haager Friedenskonferenz, welche er durch seine heutige Erklärung nicht in ausreichendem Maße zurückgenommen hat, gegen die Voraussetzungen, unter welchen die Regierung die Abhaltung des Sozialistenkongresses zu Stuttgart nicht beanstandet, verstoßen hat, wird hiermit beschlossen,

demselben aus allgemeinen politischen Gründen den ferneren Aufenthalt im Königreich Württemberg zu untersagen und ihm eine Frist von 10 Stunden zum freiwilligen Verlassen des Landes zu erteilen.

Rgl. Stadtdirektion: gez. Nickel.

Mit einer amtlichen Uebersetzung eröffnet am 22. August 1907 unter Hinweisung darauf, daß die zwangsweise Beförderung außer Landes erfolgen wird, falls der Ausgewiesene noch morgen früh 7 Uhr hier angetroffen wird. Die Rückkehr des Ausgewiesenen in das Gebiet, dessen fernere Betretung ihm untersagt worden ist, wird gemäß § 361 Ziffer 2 des Strafgesetzbuchs mit Haft bis zu 6 Wochen bestraft.

Die Nachricht von der Ausweisung des Genossen Queld wurde auf dem Wierabend, den die englische Delegation den Kongreßteilnehmern bot, am Donnerstag Abend bekannt. Hebel und Singer drückten dem Genossen Queld die Empfindungen der deutschen Genossen über diese Maßregel aus. Queld wurde der Gegenstand lebhaftester Sympathieäußerungen der Versammelten.

Die Ausländer haben auf diese Weise einen praktischen Beweis von der Ausdehnung deutscher, selbst schwäbischer „Freiheit“ erhalten!

(Privattelegramm der „Volksstimme“.)

Ob. Stuttgart, 23. August.

Die gestern erfolgte Ausweisung des englischen Delegierten Genossen Queld bildete heute den Gesprächsstoff der Delegierten des Kongresses. Singer nahm sofort nach Eröffnung der Sitzung das Wort zu folgenden Ausführungen: Die Erklärung, die Genosse Queld dem Kongress gestern als Interpretation seiner Ausführungen über die Haager Friedenskonferenz gegeben hat, hätte hinreichend sein können, die württembergische Regierung abzuhaken, zu dem Mittel der Ausweisung zu greifen. (Stürmische Pfui!-Rufe.) Werte Genossen! Im Namen der deutschen Delegation habe ich zu erklären, daß wir von tiefer Beschämung erfüllt sind über diese Maßregel, die geeignet ist, das Ansehen Deutschlands im Ausland zu schädigen. Es hätte genügt, wenn die württembergische Regierung sich mit der Interpretation begnügt und von einer Maßregel abgesehen

hätte, die die unwürdige Abhängigkeit und politische Bevormundung des deutschen Volkes wieder einmal zerkend illustriert hat. Wir hoffen, daß unsere ausländischen Genossen einsehen werden, daß die deutsche Sozialdemokratie kein Vorkourz trifft. Es soll aber ein Ansporn sein, dafür zu sorgen, in Zukunft bessere Zustände zu schaffen. Im Namen des Internationalen Bureaus lege ich Protest ein gegen diese Maßregel, die ich schon genügend gekennzeichnet habe. (Stürmischer Beifall.)

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 23. August 1907.

Aus dem Stadtparlament.

Das ging am Donnerstag wie beim billigen Jakob: Zum ersten, zum zweiten und — zum letzten. Weg mit Schadel! Widerspruch folgt nicht, der Antrag ist genehmigt. So nur war es möglich, die 37 Vorlagen in der kurzen Zeit von 150 Minuten abzumachen und doch noch über Kunst, Wasserwagen und Hausbesitzerklagen lang und breit zu reden. Daß man bei der Vergütung künstlerischer Aufträge auch die heimischen Künstler berücksichtigen, soweit sie etwas können, finden wir ganz in der Ordnung; wohin soll es aber führen, wenn Herr Sanitätsrat Fischer verlangt, daß ein verstorbenen „Fischer“, der Witzsch Buchhandlung in Magdeburg deshalb nicht im Kataster „aufgeschlagen“ werden soll, weil er ein gar böser Mensch und besonders groß im Wortbruch gewesen sei. Bester Herr Sanitätsrat, hochverehrte Stadtbürgermeisterversammlung, wenn solche Kleinigkeiten erst einmal maßgebend sein sollen für die Einrichtung von Gedenktafeln, historischen Gemälden und — Denkmälern, dann wird die eble Kunst der Künstler in Farbe, Metall und Stein in Deutschland an den Witzsch kommen. 99 Prozent aller Fürstendenkmäler würden nicht errichtet werden können oder müßten folgerichtig wieder abgetragen werden. Wir entsinnen uns eines Königs, der in der höchsten Not vor Gott feierlich gelobte, seinem Volke eine Verfassung zu geben und nachher diejenigen, die ihn an dieses Versprechen in Wort und Schrift erinnerten, in den Zuchthäusern und Festungen auf viele Jahre verschwinden ließ. Er hat aber trotzdem in deutschen Städten Denkmäler. Der gewählte Ausschuss wird hoffentlich unsere Bedenken in Betracht ziehen, er wird damit zur Stärkung des Autoritätsglaubens ungemein viel beitragen.

Wilde Oppositionslust gegen eine hohe Regierung atmete die Debatte gegen die Errichtung eines Dienstwohngebäudes für die Direktoren der königlichen Baugewerkschule. Die Stadt hat sich verpflichtet, die Wohnungen in natura zu liefern und die Regierung legt diesen Punkt so aus, daß die Stadt notwendig ein Dienstwohngebäude schaffen müsse. Dagegen wandte sich Herr Nagbach mit Schärfe. Man müsse der Regierung die Föhne zeigen, solche Projekte könnten nur am grünen Tische ausgeheckt werden, das Verlangen der königlich preussischen Regierung erinnere an russische Zustände. Aber das wäre nicht das schlimmste, auch die Hausbesitzer würden geschädigt. Dieser folge Wortstoß für Bürger- und Hausbesitzerrechte öffnete alle Schenken der Beredsamkeit und mit Donnerkrachen verschwand der Magistratsantrag in der Versenkung. Ob er aber nicht wieder auftaucht?

Von dem Schurke der unehelichen Mütter und Kinder handelte der Antrag, dem Verein „Säuglingsheim“ eine Beihilfe von 2000 Mark zu gewähren. Wenn die Stadt daran die Bedingung knüpft, daß die Mütter ein Jahr vor der Geburt des Kindes in Magdeburg ihren Aufenthalt gehabt haben muß, so ist das vom städtischen finanziellen Standpunkt zu verstehen. Dieses Vorgehen der Stadt beweist aber aufs neue, daß die so wichtige Frage nicht von den Rommeln gelöst werden kann, sondern daß der Staat für diese Verarmten der Armen einzutreten muß.

Bei den Selben.

Der Verband reichsteuer Arbeiter hatte zu Donnerstag den 22. d. M. seine Mitglieder und nationalgesinnten Freunde, darunter den Vorstand des Volksigen Werkereits, in der „Reichshalle“ versammelt. Mit dem üblichen Kaiserhoch eröffnete der Führer, der mit schwarz-weiß-roten Abzeichen versehene Herr Klaus, die Versammlung, in welcher auch zwölf Frauen anwesend waren, die aber nicht, wie die Polizei es in sozialdemokratischen Versammlungen vorschreibt, ein besonderes Segment besetzt hatten, sondern inmitten der Versammelten saßen. Referent war der Generalsekretär Schaper. Er konstatierte mit Entsetzen, daß die Zahl der roten Gewerkschaftler schrecklich in die Höhe geschossen sei. Es sei bezeichnend, daß jetzt der vierte Stand, nachdem er sich die nötige Bildung angeeignet, seine Forderungen stelle. Die Verelendungstheorie von Marx treffe nicht zu, denn wirkliche Proletarier gebe es nur in ganz geringer Zahl. — Die Sozialdemokraten erzwingen alles mit Gewalt; wenn sich jemand vor Gericht über den Terrorismus beklage, dann müsse er noch die Kosten tragen, da dann alles umgedreht und Brutalität in die Höhe verhandelt würde. Ueber diese Behauptungen lachte selbst ein Teil der Selben, worauf Herr Schaper einen Terrorismusfall schilderte, die „verrückten“ sozialdemokratischen Ideen kennzeichnete und schließlich zur Gewinnung von neuen Mitgliedern aufforderte, damit auch sie, die Selben, imstande seien, in Streitfällen mit Arbeitgebern zu verhandeln. (?)

Nach einer Pause erhielt dann Baumeister Voepel das Wort. Nach diesem Massentheoretiker stammten die Sozialdemokraten von den Romanen ab, diese machen gern Revolten, wogegen Germanen nur keine Unterdrückung leiden wollten. Er empfahl den Arbeitnehmern, da nicht alle Millionäre sein können, das Kapital zu respektieren. Nachdem Herr Klaus dem Redner für die „trostreichsten Worte“ gedankt, erhielt Herr Donath das Wort. Er forderte auf, treu zum Verband zu halten, damit man mindestens innerhalb zwei Jahren die großmäulige „Volksstimme“ verschwinden lassen könnte. Dann fragte er bei Herrn Schaper an, welchen Titel das herausgehende Verbandsorgan tragen solle. Dieser erwiderte erhöhen Hauptes: „Für Kaiser und Reich“. Donath wendete sich dagegen und meinte, jede andere Bezeichnung sei ihm lieber, nur diese nicht, damit könne man in Magdeburg keine Mitglieder gewinnen. Darauf erwiderte Schaper, daß es ihm unangenehm sei, das zu hören; wenn die „Volksstimme“ es erfährt, haben wir wieder einmal einige ärgerliche Stunden. Der Vorstand hat es bestimmt und damit basta.

Hierauf erhielt der bekannte Herr Luze das Wort. Er schimpfte über die Sozialdemokratie, der er 15 Jahre lang angehört haben will, und erzählt, weshalb er sich den Selben zuwandte. Bei einem Besuch auf der Redaktion der „Volksstimme“ wurde er vom Redakteur Dr. Müller mit „Herr“ angeredet. Das konnte er nicht vertragen. Er wandte darum der Partei, welche seine „Verdienste“ nicht anerkennen wollte, den Rücken.

Herr Hüttenrauch aus Schandelsleben, welcher als Gast anwesend war, erzählte eine Schauermär, wonach ein Wärdmeister in der Nähe Magdeburgs zugrunde gerichtet wurde, weil er sich weigerte, einen Redner zu unterzeichnen, nach dem er sich verpflichtet, einem Sozialdemokraten seine Stimme zu geben. Darum habe er in Schandelsleben einen Verband reichsteuer Arbeiter gegründet. Der Direktor der Hüttenfabrik habe schon Beihilfen von 25 und 30 Mark gegeben. Außerdem würde er den sonst gezahlten Jahresbeitrag an den Verband an ihn zahlen, damit bei Lohnveränderungen usw. Unterstützungen gezahlt werden könnten. Ein Beweis dafür, daß hinter den gelben Gewerkschaften die Unternehmer stehen, was Herr Schaper in seinem Vortrag bestritten hatte.

Nachdem noch ein Redner sich gegen den Titel des Vortrages wandte, erhob sich Herr Klaus und dankte dem Vortragenden und den verschiedenen Rednern für ihre „trostreichsten Worte“ und „zu Herzen gehenden“ Reden. Es war gerade wie bei einem Begräbnis. In Ehren der Redner wurde dank noch ein Hoch ausgedrückt und darauf die Versammlung geschlossen.

Witzsch, Metallarbeiter. Der Witzsch bei der Schwere der Maschinenfabrik Witzsch beschäftigt, Arbeiter durch unethische Verhältnisse. Anker den paar alten Frauen, welche den Witzsch wieder aufsuchen, sind Arbeitswütige nicht zu verzeihen. Die Witzsch hat verprochen, allen berechtigten Beschwerden der Arbeiter abzuwehren und sich hierzu ein paar Tage Bedenkzeit ausbedungen. Bislang ist nichts ferngehoben.

Der Drang zur Freiheit. Der Fürsorgepädagoge Will Fehse aus Halle a. S., geboren 1884, ist ordentlicher Leutnant, steht auch nicht diebstahl oder sonst lasterhaft, wohl aber leidet er an einem gewaltigen Freiheitsdrang. Er war durchaus nicht zu bewegen, die Schule auch nur einigermaßen regelmäßig zu besuchen. Will Fehse Grundbeurteilung die Eltern selbst Fürsorgeerziehung. Er kam in Anstalt Moritzburg bei Beig, wo man ihn indes nicht zu halten vermochte. In Gemeinschaft mit einem andern Jüngling entflohen er im Juli d. J. und nun führten beide ein Wanderleben. Essen und Trinken erzielten sie sich und einen Unterschlupf für die Nacht fanden sie auch stets. Wenn sie Geld haben wollten, gingen sie an die Bahnhöfe und trugen Gepäck. Schließlich beschloffen sie, in die weite Welt zu gehen und Europa über Hamburg zu bezichtigen. Um sich Reisegeld zu verschaffen, wagten sie sich nach Magdeburg hinein, wo Fehse gefaßt wurde. Dem Schynmann, der ihn festgenommen hatte, gab der Knabe einen falschen Namen an und versuchte vergeblich, vom dem Polizeipräsidenten aus zu entfliehen. Am Dienstag stand er vor dem Schöffengericht. Die Strafe, zwei Tage Haft, verhängte Fehse nur wenig, um so schwerer traf es ihn, daß er sofort einem Schynmann zwecks Jurisdiktion in die Anstalt übergeben wurde.

Anfall. Dem Puger Wilhelm Kaufhold, Subenburg, Bergstraße 4 wohnhaft, fiel am Donnerstag in der Subenburg Maschinenfabrik, wo er beschäftigt ist, ein Stück Eisen im Gewicht von 36 1/2 Kilogramm auf den linken Fuß. Kaufhold erlitt einen Mittelfußbruch und fand Aufnahme in der Krankenanstalt Subenburg.

Städtisches Konzert. Auf das Sonnabend in der Wilhelmstraße stattfindende Volkskonzert des städtischen Orchesters unter Leitung des Kapellmeisters Rudolf Fischer wird nochmals hingewiesen. Das Programm enthält folgende Musikwerke: Girardi-Marsch von Joo, Duvertise zu „Ruy Blas“ von Mendelssohn, Phantasie aus „Der Postillon von Lonjumeau“ von Adam, Duvertise zu „Toll“ von Rossini, Lied an den Abendstern aus „Lautenheiser“, Melodien aus „Der Maskenball“ von Verdi, Duvertise zu „Das Glöckchen des Eremiten“ von Mailart, Potpourri aus „Caspalone“ von Willdörfer sowie einige kleinere Kompositionen von Strauß, Jeller u. a.

Central-Theater. Das ausgezeichnete Eröffnungsprogramm hat seine Anziehungskraft nicht verfehlt, denn das elegante Theater ist täglich bis auf den letzten Platz gefüllt. Am Sonntag finden zwei Vorstellungen statt, nachmittags bei halbem Preisen. Zur Bequemlichkeit des Publikums sind zwei Vorverkaufsstellen eingerichtet, und zwar im Verkehrs-Bureau der Magdeburger Zeitung, Breiter Weg 6, und in der Expedition des „General-Anzeiger“, Breiter Weg 24b, Ecke Haselbachplatz. Im Bierrestaurant konzertiert die Künstlerkapelle Verbold jetzt bereits von 6 Uhr abends ab.

Reinheits-Theater. Auf die Mäzlig in allen deutschen Sportzeitungen veröffentlichte Herausforderung Lewis, gegen eine Peinliche von 300 Mark mit ihm ein Voger-Watch auszukämpfen, hat sich Herr John Gleson vom Hamburger Sportklub gemeldet. Die Bedingungen sind: Drei Runden; Sieger ist, wer die größte Punktzahl erhält oder seinen Gegner kampfunfähig gemacht hat; jeder Schlag, der den Gegner trifft, wird als ein Punkt gerechnet. Am Sonnabend Abend kommt die Wette zum Austrag. Am Donnerstag besiegte Sirence den Neger Lewis; der Kampf zwischen Kiel und Nigler blieb unentschieden. Am Freitag ringen Lewis gegen Ritter, außerdem Jantonsky gegen Streige.

Stattweis. Für unsere Leser in Burg und Umgegend liegt ein Prospekt der Firma Wittowski, Burg, Markt 14, bei, auf dem wir hiermit hinweisen.

Letzte Nachrichten.

23. 8. 1907. Wie die Blätter aus Düsseldorf melden, hat das Kriegsgericht den Kapitän Graf Soppkarsen vom 5. Ulanen-Regiment wegen Verleumdung und Mißhandlung Untergebener unter Zuhilfenahme mildernder Umstände zu drei Tagen Strafbauhaft verurteilt.

23. London, 23. August. Aus Langer wird von gestern von gut unterrichteter Seite gemeldet, daß alle Europäer Fez verlassen haben, um sich an die Küste zu begeben.

23. Casablanca, 23. August. Die Marokkaner entfalteten eine lebhafteste Tätigkeit und unterhielten in der vergangenen Nacht ein unaufhörliches Feuer gegen die Außenposten.

23. Paris, 23. August. Der „Matin“ teilt mit, daß der Kriegsminister unverzüglich eine Süßwasserabteilung mit sechs Fesselballons nach Casablanca senden werde.

23. Paris, 23. August. Wie der „Matin“ aus Casablanca meldet, hat Nihilist Gafid den Stämmen, die an den letzten Kämpfen vor dieser Stadt beteiligt waren, das schriftliche Versprechen gegeben lassen, mit einer großen Zahl seiner Anhänger zu ihnen zu stoßen, um die Forderung des Widerstandes gegen die Franzosen zu übernehmen. — Bei dem vorgestrigen Gefecht sind außer dem Hauptmann und den 11 Mann noch ein Ordnungsoffizier des Generals Drude durch einen Streifschuß und ein anderer Offizier durch einen Unterleibschuß verwundet worden.

23. Casablanca, 23. August. In dem Gefecht am 21. August sind auf französischer Seite ein Hauptmann und 11 Mann verwundet worden. Der Krieger „Guehon“ hat die keine Befreiung gefunden, nördlich von Casablanca, und verschiedene Duards beschossen, die den Aufständischen als Schutzorte dienen. Der interimsweise Geschäftsträger des französischen Konsulats wurde beim Passagen nachdrücklich vorkellert, worauf dieser alle notwendigen Maßnahmen ergriffen hat, den Soldaten den rückständigen Sold auszugeben und Patronen an sie auszugeben.

Bereins-Kalender.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Die Mitglieder im Bezirk Lemdorf werden darauf aufmerksam gemacht, daß die im gestrigen Infurat angekündigte Versammlung umständlicher nicht stattfinden kann. Ferner weisen wir darauf hin, daß am Freitag den 30. August bei Julius Cäsar ein Streikabend stattfinden wird.

Verband der Satler und verwandter Berufsangehörigen. Am Sonnabend den 24. August, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung in der „Burgstraße“, Tischlerkuglstraße 28.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblicher Berufe, Filiale Magdeburg. Sonnabend den 24. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr, Versammlung in der „Burgstraße“, Tischlerkuglstraße 28.

Ständes. Arbeiter-Singsverein. Jeden Sonntag Übungsstunde.

Fernerleben. Arbeiter-Madscherverein. Sonntag den 25. d. Mts., morgens 9 Uhr, alle Mitglieder bei Stiller zum Photographieren. Nachm. 1 Uhr Vereinsstunde nach Varleben. Wafahrt von Stiller. 221

Salbe. Sozialdemokratischer Verein. Sonnabend den 24. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung bei Fr. Kibel (Kaiserstraße).

Hörselndelben. Sozialdemokratischer Verein. Sonnabend den 24. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung bei Stiller.

Burg. Centralverband der Maschinisten und Feizer. Am Sonntag den 25. August, nachmittags 3 1/2 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Lokal „Zur grünen Linde“.

Wettervorhersage.

Nachlässige Witterung am Sonnabend den 24. August: Stark trüblich mit Niederschlägen abends. Sonnabend und Sonntag: windig und kühl.

BARASCH 39 WOCHEN

hat begonnen

und die Wahl der Artikel

das größte Aufsehen erregt!

558 **Arbeits-Hosen**
 in halbarster, bester Ausführung und bequemem Schnitt zu konkurrenzlos billigen Preisen. Alles eigene Anfertigung. Für jede Figur passend in allen Größen stets am Lager.
G. Gehse, Johannistadtstraße 14
 Filialen: Neustadt und Fernerleben.
 Herren- u. Knaben-Garderoben-Spezialgeschäft
 Manchester-Samt Schul-Anzüge u. -Hosen.

Schuhwaren
 in jeder Ausführung u. Preislage empfiehlt
Ewald Brodmann
 Neustadt, Schmidtstr.
 Ecke Heinrichplatz. 498

Möbel!
Möbel!
Möbel!
Braut-leuten
 empfehle meine großen **Möbel-Magazine**
Komplette Einrichtungen 565
 in jeder Preislage
 Polstermöbel aus eigener Werkstatt
A. Siegel
 Neustadt
 Lübecker Str. 25, 1. Etage
 Reich Laden, daher bedeutend billiger.

Wenig gebrauchte Nähmaschinen
 zum Preis von 25-60 Mk.
Neue Nähmaschinen aller Systeme unter Garantie in billigster Preislage.
A. Rose, Bretterweg 264
 (Scharnhorplatz).
 Kettekes seit 1865 best. Geschäft hier. Branche.
 Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen. 576

Adolf Roderwald
 16 Lübecker Strasse 16 628
Herren-Hüte :: Herren-Mützen
 Krawatten, Wäsche, Schirme
 Knaben-Mützen, Schüler-Mützen

Kaufe **Kanarienhähne**
 junge und alte, abgemastete, bezahlte für gewöhnliche 2.75 Mk., bessere von 3 bis 6 Mk., Weibchen, junge, à 50 Pf. 322
J. Tischler, Annastr. 25.
Billige Schuhwaren 496
 in nur guter Qualität empfiehlt
E. Kaufuss
 Neustadt, Luifenstraße 1.

Unerreicht an Wohlgeschmack
SAFY
 2 3/8 Cigarette
 Cigarettenfabrik TOMA Dresden gegr. 1876.

Gelegenheitskauf!
 Ein Posten
Leitern
 sehr gut und haltbar
 5 6 7 8 9 Stufen
 Preis 2.75 3.30 3.85 4.40 4.95 Mk.
Wolf Seelenfreund
 Jakobstrasse 47 — Breitweg 66. 632

Wo gibt es die billigsten **Schuhwaren**?
 im Kaufmanns- u. bei G. Conrad.
 Singer-Nähmaschine, tadellos abgebaut, für 12 Mk. zu verkaufen
 Seiffner Straße 1b, II. L. 40
Schuhwaren!
 281 **Billig! Billig!**
 Herren- u. Damenstiefel, Stiefelchen, Turn-, Strand- u. Kinderschuhe, Pantoffel, aus aussehendermaßen billig. Waren nur Neustadt, Schmidtstr. 44.

Große Partie **gebrauchter Herren- u. Damenfahräder**
 mit tadellosen Pneumatik, soweit Bedarf reicht, von 30.00 Mk. an.
Pneumatiks
 feinste Marke. Doppelte 5.00 Mk. Doppelt 3.00 Mk.
 Garantie nehme ich in Haftung: alle angekauften Laufräder mit 1 Jahr, allen angekauften Ersatzplätzen mit 50 Pf.
A. Rose, Hauptweg 264.
 Orig. Victoria-Motoren, Plad-Motoren, Parado-Fahräder, Panther-Fahräder. 27

kaufft man am besten!
Allen Qualitäts-Rauchern
 empfehlen wir unsere berühmte **Pilanner No. 11**, kräftige, kernige Qualitäts-Zigarre, aus den edelsten ausländischen Tabaken gefertigt, rauchbraun bis dunkle Farbe. Vorzüglich im Geschmack und Brand. Machen Sie einen Versuch, schon vom Dutzend ab Fabrik-Mille-Preis.
No. 11
 kostet à St. 6 Pf., Dtzd. 50 Pf., 100 Stck. in Papier-Pack. Mk. 4.—, Mille 40.—, 1/10 Kist. (100 St.) Mk. 4.10, 1/4 Kistch. 250 Stck. 10.—
 Versand per Nachnahme
Ausserdem empfehlen unsere reiche Auswahl anderer Sorten in jeder Geschmacksrichtung und Preislage, hochfeine Mexiko, Versteilanden, Sumatra, Brasil, Havanna, immer vom Dutzend resp. 100 Stck. an zu Fabrik-Mille-Preisen.
Rauchtabake:
 Meissner-Tabak, mild und gut, in 1/4 Pfund-Tüten à 10 Pf., Zigarren-Abfall 1 Pfund 60 Pf., Pastoren-Tabak 1 Pfd. 80 Pf., Mischungen bis zu 2 Mk. pro Pfd.
Tabak- u. Zigarrenfabrik
Paul Meissner & Co.
 Hauptgeschäft: Schrotdorferstrasse 17.
 2. Geschäft: Breitweg 253, nahe am Hasselbachplatz.
 3. Geschäft: Sadowitz, Halberstädterstrasse 117.
 Preisliste gratis und franko
 Man verlange

Resolutionen nicht beschließen, die für die Besonderen Zwecke der ersten internationalen Frauenkonferenz bestimmt war. Weiter erklärte ich, daß wir den Dekret der ersten Sitzung nicht ablehnen werden, sondern daß die Resolution keinen schuldhaften Charakter enthalten soll, sondern eine Richtschnur sein soll, das Verhalten bei künftigen Wahlrechtskämpfen. (Sehr richtig!) Wir haben in Frage gestellt, ob es wirklich notwendig war, das Wahlrecht der Frauen auszusprechen, und da ist es unser gutes Recht, andere Meinungen zu sein als Genosse Adler. Wir sind der Meinung, daß internationale Kongresse die Pflicht haben, feste prinzipielle Richtlinien zu beschließen. Sonst sinken sie herab auf das Niveau freundschaftlicher Zusammenkünfte und scheiden aus den Aktionsmitteln der internationalen Sozialdemokratie aus. Wir halten es nicht für eine Frage der Taktik, sondern des Prinzips, daß wir unsere Prinzipien stets aufrechterhalten und sie nicht von vornherein kampflös auszusprechen lassen. (Bravos!)

Wittor Adler - Wien:

Genoffin Zeitlin sagt mit Recht, der Kongress hat die Prinzipien festzustellen, nach denen die Parteien vorzugehen haben, sonst hat er keine Berechtigung! Daher habe ich auch alles akzeptiert, was sie in ihrer Resolution prinzipiell fordert. Anders steht es mit der praktischen Durchführung der prinzipiellen Ziele. Wir halten es da für richtig, daß jedes Land nach seinem besten Wissen und Gewissen bestimmen und die Verantwortung dafür tragen soll, wie es den Kampf für die hier festgesetzten Prinzipien führt. (Sehr richtig!) Ich habe vorgeschlagen, daß dies in einem besonderen Passus anerkannt wird. Wenn aber Genoffin Zeitlin meint, es sei besser, wenn dieser Passus nicht hineinkommt, so sage ich Ihnen, daß das an dem Verlauf der Dinge gar nichts ändern wird. (Sehr richtig!) Nehmen Sie unsern Antrag an, so beweisen Sie damit, daß Sie so viel politisches Verständnis haben, um zu wissen, daß die politische Konstellation in jedem Lande ergibt, was in diesem Lande in einem bestimmten Moment möglich und wünschenswert ist. (Bravos!)

Frau Dr. Belletier - Paris

wendet sich gegen den österreichischen Vorschlag. Nach ihrer Erfahrung werde es dann den Männern nie opportun erscheinen, das Frauenwahlrecht zu erkämpfen; die Frauen würden immer mit Sympathie-Erklärungen abgepeißt werden.

Abelheid Popp - Wien:

Genoffin Zeitlin meint, eine Klage wäre uns nicht erteilt worden. Tatsache ist doch aber, daß unser Verhalten mißbilligend kritisiert worden ist schon in Mannheim, wo mir leider das Wort zur Aufklärung verweigert wurde. Wir sind der Meinung, daß es nicht Aufgabe der sozialistischen Frauen allein, sondern Aufgabe der sozialdemokratischen Parteien ist, den Kampf um das Wahlrecht zu führen. Sehr fordern wir die Sache des Frauenwahlrechts, wenn die Kommission dem Kongress vorschlagen würde, es sollen zu einer bestimmten Zeit in allen Ländern große Massenversammlungen aller Sozialdemokraten für das Frauenwahlrecht stattfinden. (Bravos!)

Genoffin Keow - London

schlägt folgenden Zusatz zu der Resolution vor: „Der internationale Kongress erkennt an, daß es nicht angebracht sei, für jedes Land die genaue Zeit anzugeben, wo ein Wahlrechtskampf anzufangen sei, erklärt jedoch, daß, wenn ein Kampf für das Wahlrecht geführt wird, er nur nach den sozialistischen Prinzipien geführt werden solle, also mit der Forderung des allgemeinen Wahlrechts für Frauen und Männer.“ (Bravos!)

Klara Zetkin:

Wir hoffen, daß man versteht, um Was es sich eigentlich handelt. Wir wünschen nicht eine erneute Prinzipienklärung für das Frauenwahlrecht, sondern es handelt sich für uns darum, einen Schritt vorwärts zur Bewirkung des allgemeinen Frauenwahlrechts zu tun. (Bravos!) Die Frage ist, welcher Weg ist dazu zu beschreiten? Dabei sind wir der Meinung, daß der Kampf für das Frauenwahlrecht nicht losgelöst werden kann von den Wahlrechtskämpfen des männlichen Proletariats. Wir wehren uns dagegen, daß aus taktischen Erwägungen das Frauenwahlrecht aus den jeweiligen Wahlrechtskämpfen ausgespart wird. Natürlich sind wir nicht so politisch ungeschickt, daß wir verlangen, daß die sozialistischen Parteien aller Länder in jedem Wahlrechtskampf unter allen Umständen aus der Forderung des Frauenwahlrechts den Grund- und Stoff des Kampfes machen. Das wird von der historischen Entwicklung in den einzelnen Ländern abhängen. Wenn wir die Taktik kritisieren, die das Frauenwahlrecht von vornherein kampflös in die Länge zieht, so verstehen wir damit nicht die Pflicht der internationalen Solidarität, die nicht darin besteht, daß wir alles loben und nachahmen, was eine Partei des Auslandes tut. Vor allem bitte ich Sie schließlich nochmals, auch die scharfe prinzipielle Ablehnung des beschränkten Frauenwahlrechts, die wir beantragt haben, anzunehmen. (Beifall)

Die Generaldiskussion wird hierauf geschlossen. Die ausführlichen Eingangsberichte der deutschen Resolution werden mit großer Mehrheit geprücht, dagegen die von Wittor Adler vorgelegene kurze Einleitung einstimmig angenommen.

In der Spezialdiskussion nimmt zunächst das Wort Genoffin Mac Millan,

um das Verhalten der englischen Frauen zu rechtfertigen, die für das beschränkte Frauenwahlrecht eintreten. Frauen, die so viel Opfer für ihre Sache brachten, müßte man zugeben, daß sie für ein hohes Ziel eintreten, und dürfte nicht davon reden, daß sie sich den reichen Frauen verlaufen hätten. Keir Hardie, der doch sicher für die Interessen des Proletariats eintrete, habe selbst betont, daß mit der Gewährung des von den englischen Frauen erprobten Wahlrechts 60 Prozent der Frauen das Wahlrecht bekämen.

Genosse Chay:

würde es für ein großes Unglück halten. Wenn in irgend einem Lande ein beschränktes Wahlrecht angenommen würde. Nicht 80 Prozent, sondern 20 Prozent der Frauen würden in England bei Annahme des beschränkten Wahlrechts bekommen. (Widerspruch von Genoffin Mac Millan.)

Ein Schlußantrag wird angenommen. Der Abänderungsantrag Adler wird mit 12 gegen 9 Stimmen abgelehnt, dagegen der Zusatzantrag Keow angenommen, ebenso die so veränderten drei Absätze der deutschen Resolution.

Zur Referenz für das Plenum wird die Genoffin Zeitlin gewählt.

Internationale Sitzungen.

Das Liebe zu unserer Sache oder aus Interesse an unseren Personen haben vor dem Eingang der Stuttgarter Liebeshalle den ganzen Tag gedrängt ein paar Dutzend Zuschauer. Und obwohl die die Kongressfähigkeit kaum genug ist, ergriff ich die allgemeine Aufmerksamkeit neue jehanne Gestalten. Als ich heute mittag das Haus verließ, trat ein Herr, den ich für einen Geschäftsfreund halte, auf mich zu, er sagte mir, daß er mich begrüßen wolle. Er hat doch sicher Delegierter. Können Sie mir vielleicht eine Auskunft geben? Ich erklärte mich bereit, wenn er fragen wollte, daß es richtig, daß ein weiterer indischer Schritt auf dem Kongress sein müßte? Ich sagte mit gutem Gewissen: „Nein.“ Aber meine Antwort verurteilte ihn schließlich, und er konnte nicht mehr. Ich habe es ganz gewiß gehört. Um zu befehlen, erwiderte ich beiseite: „Niemand ist der...

... mit dem Kaufmann beschäftigt, den die Indier gegen die englischen Unterdrücker vorbreiten.“ Das leuchtete ihm ein, er zog laufend den Hut. — aber im Abgehen fragte er noch: „Das hier ist doch Maxim Gorki?“ Er wies dabei auf einen der vielen russisch gekleideten und langhaarig frisiert jungen Leute, der sich vor seinem Kameraden durch ein feuerrotes Haar auszeichnete. Diesmal brauchte ich's nicht übers Herz, den Mann zu enttäuschen, sondern ich zwinkerte ihm schau zu: „Ja, der soll's sein.“

Es sind übrigens unter den Kongreßsummiern auch viele gelehrte Herren, die sich in der russischen Literatur und der englischen Politik gut auskennen. Zwei Professoren aber, tiefgründige Philosophen, soll es schlecht ergangen sein. Sie wanderten am Sonntag auch hinaus nach Cannstatt. Sie gingen zur Demonstration nicht aus Begeisterung wie die namenlosen Massen, sondern es trieb sie, wie sich's für Lehrer der Weisheit ziemt, allein der Drang nach Erkenntnis: sie wollten nur der Rede des „Professors“ Jaures lauschen. Zu diesem Zwecke gingen sie sorgfältig methodisch vor. Sie stellten sich vor die Tribüne Nr. 6 und bahnten sich den Weg zur Tribüne Nr. 5 und dann zur Tribüne Nr. 4 und so weiter nach strenger, verkehrter Reihenfolge, und als sie endlich bei der Tribüne Nr. 1 ankamen, hatte Genosse Jaures gerade seine Rede geschlossen.

Ich empfahl die Gesichter der beiden dem hochhaften Stiff des italienischen Genossen Rata Longa, des berühmten „Afino“-Zeichners. Der Künstler trägt schlichtes schwarzes Haar und einen wohlgepflegten kurzen Wadenbart. — er macht einen fast sanftmütigen Eindruck mit seinem Kinderlachen. Aber manchmal blüht es in den bunten Augen auf, und man begreift, daß er der gefürchtete Feind aller Rutensträger ist. In einem Lande, in dem so viele arme Leute nicht lesen und schreiben können, bedeutet die Zeitung nichts, das Bild alles, und die Karikaturen finden oft den Eingang zu Dörfern und Häusern, die dem Agitator noch verschlossen sind.

Aber die Kunst soll nicht bloß durch Pfeile des Spottes alte Götter töten, sie muß auch höhenwärts weisen, neue Wege zu neuen Glauben. Diese tiefgründigen Betrachtungen stellte ich an, als ich im Schreibzimmer eine fremdbartige, farbige Ansichtskarte in der Hand hielt. Der Barrikadenkampf von Moskau war dargestellt. Bild bäumten sich die Rasse der Kosaken; lange Lanzen und krumme Säbel glänzten, und in breiter Front standen die todessüchtigen Gestalten der roten Rebellen. Und ich dachte an die russischen Bauernhütten und die stumpfen Seelen, in die solche Bilder den Brand tragen würden. Aber als ich das Ding genauer betrachtete, mußte ich beschämt sehen, daß meine Träume einen zu hohen Rang genommen hatten. Das blutige Gemälde war fern vom Schuß entstanden, es war ein zartes, sächsisches Fabrilat.

Schwäbische Tagblatt. Nr.

Aus der Parteibewegung.

Wilhelm Schmidt †. Wie der Telegraph meldet, ist Freitag früh der frühere Reichstagsabgeordnete für Frankfurt a. M. Wilhelm Schmidt im Alter von 56 Jahren infolge eines Schlaganfalls gestorben. Wilhelm Schmidt, ein geborner Frankfurter, gehörte zur alten Garde der Partei, in der er seit 1875 tätig war. Er war von Beruf Lithograph, trat aber später in die Redaktion unres Frankfurter Parteiorgans ein, der er bis zu seinem Tode angehörte. Vor der letzten Wahl trat er von der Kandidatur zum Reichstag, in dem er Frankfurt seit 1890 ununterbrochen vertreten hatte, zurück. Sein Andenken wird in der Sozialdemokratie lebendig bleiben.

„Polizeiwidrig“. Vor dem Landgericht Didenburg i. G. hatte sich am Donnerstag den 22. August der Genosse K e h e als verantwortlicher Redakteur des „Norddeutschen Volksblattes“ in Hant wegen Beamteneileidigung zu verantworten. Ein Bandmann war in Wilhelmshaven von der verkehrten Seite in die Nachstraße gefahren, die seit kurzem anders befahren werden sollte, als es seither üblich war. Er legte seiner Personalfeststellung Widerstand entgegen und wurde gewaltsam zur Wade gebracht. Der unter Anklage stehende Artikel kritisierte diese Art der Personalfeststellung und nannte sie polizeiwidrig. Der landräuliche Hilfsbeamte stellte Strafantrag. Nach einer umfangreichen Beugenvernehmung beantragte der Staatsanwalt 100 Mark Geldstrafe ex 10 Tage Gefängnis. Der Verteidiger beantragte Freisprechung, auf die auch das Gericht erkannte und die Kosten des Verfahrens der Staatskasse auferlegte. — Eine weitere Verhandlung gegen den Genossen K e h e folgte zu seiner Verurteilung zu 1 Monat Gefängnis. Im Dezember vorigen Jahres übernahm er einen längeren Artikel aus der „Frauenarbeiter-Zeitung“, der sich mit der Verurteilung zweier Genossen in Norden beschäftigte, die anlässlich des Boykotts der Firma Doornikant dajelst wegen Vergehens gegen die § 152 und 153 der Gewerbeordnung zu 6 resp. 4 Wochen Gefängnis verurteilt worden waren und die Ueberschrift: „Die blinde Göttinger Justitia“ trug. Obwohl auf die eingelegte Berufung die beiden Genossen von der Strafkammer in Aurich freigesprochen wurden, stellte der Präsident des Landgerichts Aurich doch Strafantrag gegen das „Norddeutsche Volksblatt“ wegen des dem Schöffengericht Norden gemachten Vorwurfs der parteiischen Rechtsprechung. Nach Verlesung beider Gerichtsurteile beantragte der Staatsanwalt 3 Monate Gefängnis. Der Verteidiger plädierte für eine Geldstrafe. Das Gericht kam zu obiger Strafe und Publikationsbeschluss, weil der Vorwurf der Parteilichkeit der schwerste ist, der einem Gericht gemacht werden konnte.

E. Mit einer schweren Verurteilung des Publikums beschäftigte man sich im Landgericht Halle wieder einmal in der Sache gegen den Genossen Redakteur Fröhlich vom „Volksblatt“. Er halte ein „Eingekerkert“ der Agitationkommission veröffentlicht, in dem gesagt worden war: Zwei Richte verweigern ihre Sätze den Arbeitern zu Versammlungen. Das Gericht verurteilte unseren Genossen zu 50 Mark Geldstrafe und jagte, der Boykott sei ein verwerfliches Mittel; die Allgemeinheit werde dadurch benachteiligt. — Werden durch die Maßnahmen der Landräte, Amtsvorsteher u. bei Saalabtreibungen Räte und Proletariat nicht benachteiligt? —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

S. Die drohende Bauarbeiter-Aussperrung in Nürnberg. Die bayerische Presse verbreitet die Nachricht, die Aussperrung sei teilweise abgebrochen, weil die 130 streikenden Bauarbeiter die Entlassung 10 Richtigergeleitete forderten. Das ist ein Schwindel. Davon ist keine Rede. Die Streikenden forderten nur die Entlassung zweier Kollegen, die sich ausserordentlich schädel gegen die übrigen Bauarbeiter benommen haben. Nicht einmal die Entlassung der beiden wurde verlangt, sondern nur die Veretzung an einen andern Arbeitsplatz. — Für Freitag nachmittag haben sämtliche Bauarbeiter Arbeitsschritte protestiert, um in einer Versammlung zur bevorstehenden Aussperrung Stellung zu nehmen. Der Zentralvorstand der Bauarbeiter ist in Nürnberg eingetroffen.

Der Kampf im Bergarbeiter-Bezirk. Trotzdem die bergarbeiterliche Arbeit Ertrags am 18. August in ihrer Versammlung den Streik für beendet erklärt haben, weigert sich ein Teil Arbeiter, die Karte wieder einzusetzen. Einige Arbeiter verweigerten daraufhin die Unterzeichnung des vom Arbeiterverband vorgelegten Tarifs. Ferner beschloß der Arbeiterverband, am Sonntag sämtliche organisierten Arbeiter, Zimmerer und Bauarbeiter auszusperren, falls die Unterzeichnung des Tarifs nicht erfolgt. — Die letzte Forderung war mit 2000 Stimmen angenommen worden. Auf jeden Fall ist Zahlung nach Ertrag jetzt zu setzen.

Die Bewegung der Hamburger Eisenarbeiter. Eine ganze Bewegung der Besätze für das Belohnungswesen unter den...

Vorfälle des Senators Straub mit den Arbeiterauschüssen der Gaswerke führte zu dem Ergebnis, daß die Mitglieder der Arbeiterauschüsse sich bereit erklärten, bei ihren Kollegen einzutreten, daß die Arbeiterablenkung nicht erfolge, nachdem die Besätze die Wünsche der Arbeiter auf baldige Einführung der achtstündigen Arbeitsschicht für die Kleinrentarbeiter wohlwollend aufgenommen hat.

Die „Christen“ fallen um. In den Ludwigshafener „Witwen“, den Antikwerken, die den Aktionären riesige Dividenden abwerfen, haben sich die Arbeiter einiger Abteilungen zu Lohnforderungen aufgestürzt. Die Mitglieder der christlichen Organisation haben nun in einer Versammlung eine Streikbeteiligung wegen angeblicher Bestrafung durch die sozialdemokratischen Gewerkschaften abgelehnt, dagegen eine Petition um vierprozentige Lohnerhöhung bei einer Arbeitslosigkeit beschlossen. Die Aktionäre der Antikfabrik haben wirklich Glück.

Der Streik in Antwerpen. Der Arbeitgeberverband hat den Vorschlag des Bürgermeisters, ein Schiedsgericht, bestehend aus zwei Vertretern der Kaufleute, zwei Vertretern der Arbeitgeber und zwei Vertrauensleuten der Dockarbeiter, zu ernennen und ihm die Lösung der Streitigkeiten anzuvertrauen, gutgeheißen. Auch der Verband der Gasarbeiter nahm mit 27 gegen 20 Stimmen den Vermittlungsvorschlag wegen der Bildung einer neuen Schiedsgerichtskommission an. Der große Demonstrationen und Verlies ohne Zwischenfall. In den Umgang schloß sich ein Meeting unter freiem Himmel. Chapelle sagte, das Streikkomitee erwäge, ob die Schiffsbesatzungen zum Streik aufgefordert werden sollen. Willo aus Gent riet dringend zur Ruhe.

Lohnbewegungen und Streiks. Der Streik der Löhner in Nürnberg ist nach 20 tägiger Dauer beendet. Die Arbeiter haben einen großen Teil ihrer Forderungen bewilligt erhalten. — Die Aluminiumschläger in Nürnberg sind in den Ausstand getreten. — Die Zahl der in den Obersteiner Uffertensfabriken und Schleifereien ausgesperrten Arbeiter beläuft sich auf 1450. — In einer Versammlung der baugewerblichen Hilfsarbeiter in Leipzig wurde erklärt, daß mit dem im Juni 1908 abzulaufenden Arbeitstarife den Lohnverhältnissen entsprechende höhere Lohnforderungen gestellt werden würden. — 17 000 Metallarbeiter in New-York verlangen Lohnerhöhung. Die Arbeitgeber weigern sich, dem Verlangen zu entsprechen. Man beschließt infolgedessen einen Generalstreik. — Der Ausstand des Personals der Expeditionsfirma in Mailand ist vollständig. Die Firma beschloß, ihr Wagenmaterial der Staatsbahnverwaltung zur Verfügung zu stellen, damit diese die Güterbeförderung von und zu den Bahnhöfen mit ihrem Personal ausführen kann.

Meine Chronik.

Opfer eines Verbrechens?

Ein geheimnisvolles Verbrechen scheint an dem Kolonialwarenhändler Franz Hampe aus Niederorschau in Berlin verübt worden zu sein. Dieser hatte beim Fortgange von einem Agenten, mit dem er in Unterhandlung stand, 2000 Mark bar und 3000 Mark in Wechseln bei sich. Bei seiner Frau ließ er später ein anonymes Brief ein, dessen Inhalt darauf schließen läßt, daß Hampe einem Verbrechen zum Opfer fiel. Es wird in dem Brief höflich bemerkt, Hampe habe ein Bad genommen, das ihm nicht bekommen sei, den Schlüssel könne Frau Hampe selbst ziehen. Das Geld könnten die Ahsender sehr gut brauchen. Dem Brief war ein Wechsel beigelegt.

Der Fall Han.

Als der Rechtsanwalt Dr. Dieh am Donnerstag früh, von einer Reise zurückkehrend, um 8 Uhr seinen Klienten Han im Gefängnis besuchen wollte, wurde ihm vom Gefängnisinspektor der Zutritt verweigert. Der Beamte besah sich auf eine Anordnung der Gefängnisdirektion, wonach niemand der Zutritt zu Han gestattet sei, auch nicht dem Verteidiger. Dr. Dieh reichte darauf sofort bei Weich werden ein, eine beim Amtsgericht, eine beim Landgericht und eine beim Ministerium. Bereits um 9 Uhr wurde seiner Beschwerde vom Landgericht stattgegeben und ihm die Ermächtigung erteilt, Han zu besuchen. Die Sache erklärt sich folgendermaßen: In Sachen der Privatklage, die Fräulein Olga Molitor gegen ein badißches Blatt wegen Beleidigung angestrengt hat, hatte Amtsrichter Ritter am Mittwochabend von 6 bis 8 Uhr Han als Zeuge vernommen. Han erwiderte dem Richter, das Protokoll über die Vernehmung erst am Donnerstag abzuschließen, was ihm mit der Bemerkung zugesagt wurde, daß er in der Zwischenzeit mit niemand eine Besprechung haben dürfe. Nachdem nun das Protokoll fertiggestellt worden ist, hat der Verteidiger Dr. Dieh die gewünschte Besprechung mit seinem Klienten gehabt.

Zum Steindel-Prozess.

Die drei Söhne des verurteilten Musikdirektors Steindel (Steindel-Quartett) haben auf ein weiteres Aufstehen als Künstler verzichtet geleistet und wollen sich bürgerlichen Erwerbungen zuwenden. Die beiden jüngsten Söhne lernen unter Aufsicht des Vormundschaftsgerichts das Lithographenhandwerk. Das berühmte „Steindel-Quartett“ ist damit endgültig aufgelöst. Musikdirektor Steindel hat sich dem Urteilspruch der Stuttgarter Strafkammer unterworfen. Das Urteil lautete, wie bekannt, wegen Mißhandlung seiner Söhne auf 7 Monate und 3 Tage Gefängnis.

Der Millionär und sein Opfer.

In der amerikanischen Presse ist eine höchst erregte Erörterung über den Fall des borige Woche aus Europa angekommenen Fräuleins Paula Klipenburg aus Wien entstanden, die auf Veranlassung eines amerikanischen Millionärs namens S. E. Miller bei ihrer Ankunft in New-York festgenommen wurde und gewaltsam nach Europa zurückgebracht werden sollte. Miller behauptet sie, daß sie ihm von Europa gefolgt sei, um Geld von ihm zu erpressen. Fräulein Klipenburg kündigt dagegen an, daß sie gegen Miller die Klage wegen gebrachten Eheversprechens anstrengen werde. Er habe sie in Europa unter der Vorpiegelung, daß er sie heiraten werde, mit auf die Reise geleitet, hier angekommen aber mittels falscher Beschuldigungen sich ihrer zu entledigen und ihre Zurückführung zu erwirken gesucht. Seitdem sei sie wie eine Verbrecherin eingesperrt und behandelt worden. Die Entführung, die in der Öffentlichkeit über den Fall laut geworden ist, hat nun dahin geführt, daß der Antrag auf ihre Heimführung vom Einwanderungsbureau abgelehnt worden ist.

Ein Kampf im Vergnügungspark.

In New-York kam es bei einem von Tausenden von Personen besuchten Picknick des Tammany Klub in „Summergarden“ zu einer regelrechten Schlacht zwischen den Gästen und den Aufsichtern, bei der viele Personen tödlich verwundet wurden und 500 andre Personen mehr oder weniger schwere Verletzungen davontrugen. Die Schlägerei nahm ihren Anfang, als die Kellner das Verlangen der Gäste, ihnen Eiscreme zu bringen, nicht erfüllten. Etwa 10 000 Gäste fanden 500 Kellnern und Köchen in dem Kampfe gegenüber. Sie verteidigten sich mit glühenden Schreien, Gemehren und Messern. Vier barmherzigen Schwestern, die glücklich auf die Streitenden einzureden suchten, wurde im Gebirge alle Verleumdung vom Leibe gerissen. Schließlich gelang es einem Aufgebot von 200 Schaulenten, dem schrecklichen Schauspiel ein Ende zu machen.

Die Leiche im Koffer.

Nach einem Telegramm aus Stuttgart wird aus Laus gemeldet. Seit 9 Tagen wurde der 7jährige Pflanzling eines Schöffensitzers vermisst. Gestern wurde seine Leiche in einem verschlossenen Koffer auf einem Bahnhofsraum entdeckt. Die gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet. Unweit von Palermo wurden zwei Ratten, die die Leiche eines vornehmen Jünglings enthielten, auf freiem Felde brennend vorgefunden. Die Ratten waren vorher mit Petroleum begossen worden. Wie jetzt ermittelt worden, war es die Leiche eines jungen französischen Deputierten, eines Kupferhändlers, der einer Bande von falschgeldlichen beigetreten war, von deren Angehörigen er aus Verunsicherung ermordet wurde. Die Täter sind bereits verhaftet und haben ihre Tat eingestanden.



D. R. W. Z. 57726

Ehrenfried Finke

Magdeburg, 125 Breiteweg 126

Groß-Ottersleben, Große Schulstraße 2

Arbeitskleidung für jeden Beruf!

Lederhose „Eisfest“ in allen Farben, anerkannt beste und bewährteste Qualität.	4.50	Arbeits-Jackets und -Westen in jeder Preislage.	1.00
Lederhose „Extra“ vorzüglich im Tragen	4.00	Arbeits-Blusen für Hausdiener und Kutscher	1.75 1.50 1.30
Lederhose „Prima“ außergewöhnlich gut und billig	3.75	Arbeits-Blusen für Maurer	2.80 2.60 2.40 2.20
Lederhosen in verschiedenen Preislagen	1.75 3.00 2.50	Arbeits-Blusen für Fleischer	2.80 2.60 2.40
Manchesterhosen	8.00 6.00 5.00 4.00	Arbeits-Schürzen	1.00 75
Drellhosen	2.50 1.75	Malerkittel bewährte Qualitäten	3.00
		Setzer- und Mechanikerkittel in bekannten Preislagen	1.95

Spezialität
Echt blaue
Monteur-Anzüge
6.50 4.75 4.25 3.65
3.30 2.90 2.50
Ferner empfehle ich
Koch- und Konditor-Jacken
Kellner- und Friseur-Jackets
Koch-, Konditor-, Fleischer-
Schürzen und Mützen
außerdem
Unterzeuge, Jagdwesten
Hüte, Mützen, Schirme, Stöcke
Rucksäcke, Hosenträger.

Vorstehend offerierte Qualitäten sind auch in allen kleineren Grössen für Lehrlinge zu entsprechend billigen Preisen am Lager. Für besonders korpulente und auch schlanke Herren Lagervorrat ev. Anfertigung nach Mass unter kulanten Bedingungen.

Reparaturen

auf Filz- und Seidenhüte
werden sauber und
preiswert ausgeführt.

Spezialität
nur moderne selbstgefertigte
Zylinderhüte.
Magdeburg
Max Vestner Franziskanerstr. 3a.

Saison-Anverkauf in Schuhwaren aller Art.

Empfehle äußerst billig Herren-
Arbeitsstiefel, ohne Naht, 5.75,
Schmuckstiefel 5.75, Herren- und
Damen-echt Dorsalf- und Chebrou-
stiefel ganz billig. Kinderstiefel in
allen Preisen.
Für Haltbarkeit wird garantiert.
Leopold Rettig
Nur Mittagsstraße 22.

Nur noch kurze Zeit Saison-Räumungsverkauf in Schuhwaren

und sind einzelne Sachen **20-60%** im Preise ermässigt.
Schuhwarenhaus Gehr. Schachmann

Breiteweg 69/70, gegenüber der Dreieckelstrasse

Beachten Sie die grossen Schaufenster-Auslagen

Reif-Schälgurken, Salatgurken
Prima Saure Gurken
für Geschäftsleute und Private emp-
fiehlt billig 589
Gurkenlagererei Hohentortestr. 27, II.
Schöne Erdbeeren Pfd. 10 und
7 Pf. Wagnäpfel Pfd. 10-15 Pf.
Albert Dzielbe
Westerhüsen
Bahnhofstr. 13.

Größtes Landhausbackenbrot
aus neuem Roggenmehl, fein im Ge-
schmack, liefert die Bäckerei von
Friedrich Brandt, Gr. Storchstr. 5.

Altes gutgeh. Materialwaren-Geschäft
wegen Fußleidens der Frau billig
zu verkaufen. Näheres bei W. H. G.
Feldstr. 1, v. 1. Et. - Agenten verb.

Laubendungs-Schneider
Magdeburg, Wallstraße 1a. 618
Gehr. Herren- u. Damenrad
bitt. B. Wegge, Leipzigerstr. 10a.

Magdeburg-Sudenburg **Billig! Billig!** Halberstädter Str. 106a

Max Gottschalk'sche Konkurswaren

und andre Waren.

Zu Spottpreisen kommen, solange der Vorrat reicht, zum Verkauf:
Herren-Anzüge neue moderne Sachen **Burschen-Anzüge** jede Größe **Knaben-Anzüge** alle Fassons
unerreicht billig!
Arbeiter-Garderobe, Hüte, Mützen, Wäsche, Krawatten, Hosenträger usw.
fabelhaft billig!
Verkaufszeit von 9 bis 8 Uhr.

Die besten Schuhe und Stiefel
die feinsten Schuhe und Stiefel
die billigsten Schuhe und Stiefel

in jeder Länge
in jeder Weite
in jeder Breite
in jeder Ausführung

H. Reichardt, Neustadt

235 Süderer Straße 120 a.

Gratulationskarten empfiehlt die Buchhandlung Volksstimme.

Bringe den Arbeitern
von Burg mehr
Burg. Besohlanstalt
in empfehlende Erinnerung. 599
A. Reitzner.

Burg. Markt 20 Burg.
Die größte Auswahl in
Fahrrädern u. Nähmaschinen.
409 Empfehle:
Fahrräder v. 68 Mt. an
Nähmaschinen v. 60 Mt. an
Reparaturwerkstatt im Hause.
Heinrich Schulze.

Heute Sonnabend
Frische Wurst und
Knoblauchwurst.
Burg. Franz Schmidt, Kolonie 14.



Burg. Otto Pussel Burg.
Bettfedern und Daunnen, Inletts und Bettzeuge.
Anfertigung jeder Art Wäsche.

Calbe a. S. B. RAWAK Calbe a. S.
Bernburger Str. 91

Einziges Spezialgeschäft für Herren- und Knaben-Moden
am Platze! 630

Die schönsten Knaben-Anzüge
Ausbezeichnete Auswahl, von den billigsten bis zu den feinsten.

Herren- und Burschen-Anzüge
in allen modernen Dessins.

15 Prozent Rabatt in bar auf sämtliche Sommersachen.
Arbeitsgarderobe, für jeden Beruf passend, anerkannt billigst.

Hüte Mützen Wäsche Krawatten Sweater Jagdwesten

Sonnabend: Schlachtfest.
Fr. Wurst u. Knoblauchwurst.
G. Kuhnen, St. Michaelstr. 43.

Calbe a. S. Volksverein.
Sonntag den 25. August
nachmittags 4 Uhr
Mitgliederversammlung.

Tagesordnung:
1. Berichterstattung von der General-
versammlung am 11. August in
Quedlinburg. 621
2. Beschluß.
Zur Aufnahme als neues Mit-
glied wird jeder Genosse eingeladen.
Der Vorstand.
S. A.: St. 531 Pf.

Reißzeuge empfiehlt die Buchhdlg. Volksstimme

Achtung! Stendal. Achtung!
Sonntag den 25. August 1907
- von 3 Uhr nachmittags an -

Großes Garten- u. Kinderfest
unter Mitwirkung des Musikvereins Alforden
im Vogelgesang.
Bei eintretender Dunkelheit
Italienischer Abend.
Zu recht zahlreicher Beteiligung ladet ein.
Rossnick, Solafabrik.

Diese Woche enorm billige Preise
Herren-, Jünglings- u. Knaben-Garderobe

anerkannt vorzüglich in Sitz und Fallbarkeit, bester Ersatz für Wollstoffen.

Jakobstraße 50

Kaufhaus Max Zehden 50

Jakobstraße

Schleider - Ausschnitt

solche sämtliche Schuhmacher-Bedarfs-Artikel zu den billigsten Preisen empfiehlt

Joseph Kullmann
vormals Röder & Drabant
25 Jakobstrasse 25.

Konsum-Verein Neustadt

G. G. m. b. H.

Magdeburg-Neustadt.

Sonnabend den 31. August 1907, abends 8 Uhr, im „Luisenpark“, Magdeburg, Spielgartenstr. 1c

Ordentl. Generalversammlung

für das 2. Vierteljahr 1907.

Tages-Ordnung:

- 1. Halbjahrsbericht.
2. Anschaffung von zwei neuen Bäckfen.
3. Dienstvorschriften für den Aufsichtsrat.
4. Aenderung der Sparkassenordnung.
5. Pensionierung eines Beamten.
6. Errichtung eines zweiten Lagers in Burg.
7. Berichte vom Düsseldorf Genossenschaftsrat und der Generalversammlung der Großverkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine.

Der Zutritt zur Generalversammlung ist nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuchs gestattet.

Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.

Der Aufsichtsrat des Konsumvereins Neustadt

G. G. m. b. H. zu Magdeburg-Neustadt.

Chr. Dressel, Vors.

Räumungs-Ausverkauf!

Um Platz für große Posten neu ankommender Winterwaren zu schaffen, gewähre trotz der ohnehin schon so enorm billigen Preise auf noch einen Extra-Rabatt von 10 Prozent

Knaben-Anzüge in Fad. u. Blumen Stoff, eleg. Sachen b. 1.30 an
Engl. Leder-, Manchester-, Zwirnhosen v. 0.95 an

Heymanns Gelegenheitskauf-Geschäft
Johannisberg 7 c, Eßens Knochenhauersufer

Die internationale Organisation der sozialistischen Jugend

Bericht des Sekretariats der internationalen Verbindung der sozialistischen Jugendorganisationen.

Preis 50 Pfennig.

Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstr. 3.

Approb. Apotheker beh. alle Krankheiten, spez. I. Autorität in Geschlechtsleiden. Ohrenstetter Str. 65a, p. 1.

Städtisches Orchester

Wilhelma

Sonnabend den 24. August abends 8 Uhr

Grosses

Volkskonzert.

Leitung: Kapellmeister Rudolf Fischer.

Eintrittskarten Vorverkauf 20 Pf. an der Abendkasse 30 Pf.

Zirkus-Theater

Sonnabend den 24. August, 8 1/2 Uhr abends Spezialitäten-Vorstellung I. Ranges

21. Tag Nach 10 Uhr Sonnabend

Entscheidungskampf

Marinus van Riel kontra Ed. Ritzler

Champion von Holland kontra Meisteringer v. Württemberg

Francois de Ridder kontra Ursus Jankowsky

Champion von Belgien kontra Champion von Rußland

Außerdem: Amerikanischer Box-Match

infolge der Herausforderung von Mr. Jack Lewis zwischen John Gleeson und Jack Lewis

Wiktoria-Theater. Sonnabend den 24. August 1907 Der Raub der Sabinerinnen.

Wanderdekorateur für Herrgarderobe und Herrenartikel gesucht.

Nicht Auspauer sucht A. Rosenburg, Unterstraße 1d.

1 Blüschjose, 2 Blüschjose, 1 Heberichant, rot, 1 dunkel polierte Bettstelle, sehr gut erhalten, billig zu verkaufen

21 Ohrenstetter Straße 21.

Todes-Anzeige. Am Mittwoch morgen 4 1/2 Uhr verschied plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel, der Schwendener 290

Karl Ihme im 71. Lebensjahre. Um hieses Beileid bitten Al.-Ottensleben, d. 21. August

Trauer-Hüte Blasen, Kostümröcke Kreppe, Floro etc.

Lange & Münzer 51a Breiteweg 51a

Briefpapier-Kassetten

großartige Neuheiten - 50, 60, 75 Bl., 1-2 Mt.

Karten-Kassetten in großer Auswahl - empfiehlt die

Buchhandlung Volksstimme

Hoppes Schuhwarenhaus Salzbergstraße 51

Empfehle meinen mehrfach prämierten Normalstiesel „Eisenfest“

Ein Stiesel der Zukunft!!!

Zentral-Theater

Sensationeller Erfolg des glänzenden

Eröffnungs-Programms

Millmann-Trio

Paul Jülich

Edlers

und die phänomenalen Attraktionen.

Anfang: des Konzerts 7 1/2 Uhr, der Vorstellung 8 Uhr.

Eintritt 7 Uhr.

Kasse geöffnet von 10 bis 1 Uhr und ab 5 Uhr.

Vorverkauf im Verkehrs-Bureau der „Magdeb. Zeitung“, Breiter Weg 6, und Expedition des „Generalanzeiger“, Breiter Weg Nr. 246 (Hasselbachplatz).

Sonntag den 25. August Nachmittags-Vorstellung bei halben Preisen.

Im Bier-Restaurant (Tunnel)

Konzert der Musikkapelle Herbold.

Anfang 6 Uhr. Sonntag 11 bis 1 Uhr: Matinee.

Magdeburg-Altstadt, 22. August. Aufgebote: Drogist Hermann Lorenz in Braunschweig mit Frieda Hühbach hier. Fabrikarb. Richard Augenreich mit Balli Fischer. Konbit. Maximilian Meiß mit Lucia Schwoer. Eheschließungen: Feuerwehmann Franz Kallweit mit Hedwig Bogler. Pförtner Rud. Dreber mit Verla Schmiede. Kaufmann Karl Müller mit Margarete Gränzbörfer. Eisenb.-Betr.-Sekr. Bernard Boehme mit Elisabeth Sorms. Kellner Otto König mit Olga Stollberg. Geburten: Helene, T. des Kaffeeboten Robert Reipich. Ernst, S. des Dachdeckermstrs. Max Janemann. Richard, S. des Arb. Friedr. Krüger. Karl, S. des Eisenbahnarb. Otto Fredow. Hans, S. des Kermachers Richard Franke. Totgeburt: S. des Bauunternehmers Karl Jaegeler.

Stadenburg, 22. August. Aufgebote: Hauptmann und Komp.-Chef Georg Adolf Barthold Gumbell mit Johanna Marie gen. Henri Fleming. Eisenbetr. Heinrich Gust. Alb. Landshulze mit Emma Theresie Reinhold. Geburten: Helene, T. des Friseurs Paul Wölkner. Charlotte, T. des Drehers Wilhelm Bräuning. Todesfälle: Gertrud, T. des Schloss. Albert Paetz, 6 Mt. 18 J. Monteur Karl Rittshausen, 65 J. 23 J. Blechschmied Willy Kersten, 54 J. 6 Mt. 3 J. Hans Erich, unehel. 1 Mt. 19 J. Helene, T. des Schloss. Friedr. Schläder, 1 Mt. 22 J. Walter, S. des Arb. Karl Krosch, 5 Mt. 11 J.

Buckau, 22. August. Aufgebote: Eisenarbeiter Erich Wernede mit Elise Wiebe. Geburten: Alwin, S. des Arb. Alwin Kathe. Margarete, T. des Schlossers Wilit Winkelboß. Fritz, S. des Eisenbahnarbeiters Friedrich Gildenhaar. Georg, S. des Friseurs Erich Wendi.

Neustadt, 22. August. Aufgebote: Kaufm. Friedrich Wilhelm Karl Spröde mit Ernestine Pauline Martha Meyer. Ingenieur Hermann Martin Johannes Paasch mit Martha Ella Mathilde Mundlos. Kaufmann Max Fritz Rudolf Ganghoff mit Anna Karoline Gertrud Siegel. Eheschließung: Eisenarbeiter Otto Boehme mit Anna Wille geb. Braun.

Geburten: Richard, S. des Fabrikarb. Wilhelm Ehrich. Lucie, T. des Metallformers Gustav Seeger. Todesfälle: Karl, S. des Handelsm. Paul Wauerke, 2 Mt. 18 J. Ueberleben. Geburten: S. des Bergarb. Hermann Jahn. S. des Küchneermeysters Wilhelm Einke. T. des Arbeiters Rudolf Meyer. Neuhaldensleben. Aufgebote: Kontrollbeamter Friedrich Ernst Richard Brehm hier mit Gina Horn in Quellendorf. Rentant Heinrich Eduard Otto Rühlhan mit Klara Theresie Hedwig Helene Dahl. Geburt: T. des Aufsehers Karl Anhalt. Todesfälle: Pfl. Wauat Georg Joh. Heller, 66 J. 6 Mt. 12 J. Hans Döhr, S. des Kapellmeisters Oskar Mehler in Halberstadt, 1 J. 1 Mt. 9 J. S. unehel. 13 J.

Quedlinburg. Aufgebote: Gärtner Franz Rühlberg mit Dorothee Liebau. Hilttenarb. Otto Becker mit Auguste Hilbrecht. Bantbeam. Max Rommle in Köblin mit Charlotte Ederl. Ingenieur Emil Großhoff mit Luise Josef. Kaufmann Alfred Richter mit Anna Schilling. Postbote Max Rosenplenter mit Witwe Wiede, Emma geb. Wattrich. Eheschließung: Maler Konrad Bernhard Krüger mit Luise Frieda Elisabeth Wente. Geburten: T. des Kontorboten Friedrich Thiele. T. des Invaliden Friedrich Heinemann. S. des Arb. Wilhelm Selger. S. des Arbeiters August Behrends. T. des Fabrikarbeiters Paul Pfeiffer. T. des Arbeiters Heinrich Nieling. T. des Geschäftsführers Friedrich Kuester. S. des Postkassens. Friedrich Krüger. T. des Kaufmanns Georg Heyland. T. des Buchbinders Otto Geierich. S. des Arbeiters Bernhard Niemer. S. des Arbeiters Emil Köhn. T. des Bankvorstands Walter Gartenhölzger. S. unehel. Todesfälle: Ehefrau des Schuhmachermeisters August Wüschel, Dorothee geb. Dietrich, 58 J. Friedrich, S. des Arbeiters Friedrich Scheller, 1 J. Ernst, S. des Malers Karl Hecht, 11 Mt. Anna, T. des Telegraphenarbeiters Ernst Krüger, 1 Mt. Knobis, S. des Kinematographenbesizers Robert Wirtz, 1 J. Witwe Johanna Wöhrens geb. Weismann gen. Rose, 77 J. Witwe Luise Rodmann geb. Schindart, 71 J. Witwe Luise Wollmann geb. Schacht, 83 J. Richard, S. des Arbeiters Franz Wüchner, 11 Mt. Müller Hermann Profch, 50 J. Frieda, T. des Maurers Heinrich Bickhorn, 5 Mt. Gertrud, T. des Geschäftsführers Hermann Schiergott, 4 Mt.

Die Goldene Drei!

Das Lager ist jetzt neu sortiert, für'n Herbst mit allem ausgestattet. Roberscher Schnitt, 'schid und apert'. Der „Goldene Drei“ macht's kinder leicht! Sie nimmt vom Besten des Besten aus, aus der Hof- und auch zur Hofe. Das Tuch macht sie gegen den ein - Denn kann sie Preis so billig sein. J. Sorger auf der Jakobstraße, Scheit keine Mühe - von Unkraut! Sie fess bezeugt für'n Herbst der Drei - Und wer dort kauft, fühlt niemals Reu' - Geh Preis und billig wieder hin, fahrt nur „Die Goldene Drei“ in Sam!

J. Sorger

Jakobstr. 3 Goldene 3

Konfektionshaus für feine

Herren- u. Knaben-Kleidung sowie Kinderkleidung

:- Hüte und Mützen etc. :-

Billige Preise. Gute Qualitäten.

17. Sitzung der Stadtverordneten.

Magdeburg, 22. August 1907.

Die Sitzung wurde um 4 1/2 Uhr mit einer humoristisch gefärbten Ansprache des Vorstehers eröffnet. Unter den Einläufen befindet sich auch ein Schreiben des Gewerkschaftsrates, in dem um Abänderung einer Bestimmung des Ortsstatuts über die Gewerbegebiete nach dem Frankfurter Vorbild geboten wird.

Es werden sodann einige Bewilligungen von Staatsüberreitungen ausgesprochen, ebenso werden ohne Debatte verschiedene kleinere Ausgaben für Legung von Gas-, Wasser- und Elektrizitätsleitungen bewilligt. — Die Annahme eines Vermächtnisses von 3000 Mark wird beschlossen. — In drei Fällen wird Baurelaubnis erteilt. — Zur Beschlußfassung über die künstlerische Ausgestaltung des Rathsaalkellers wurden aus der Versammlung vier Mitglieder in einen Ausschuss gewählt. Dabei wird von einigen Stadtverordneten der Wunsch ausgedrückt, daß mit der Ausführung der künstlerischen Arbeiten Magdeburger Künstler in erster Linie herbeizuziehen werden sollen. — Für die Kosten der vom Staat angeordneten Gebäudefeuer-Revision müssen 12 000 Mark bewilligt werden, obgleich die Stadt nur ein untergeordnetes Interesse an dieser Revision hat. — Dem hiesigen Schiffer K. Schilling junior werden von der 375 Mk. betragenden Pachtsumme, die er für die Berechtigung, auf der Tauben Elbe GONDeln zu verkehren, zahlen muß, 275 Mk. erlassen, weil er durch die vorgenannten Vaggearbeiten geschädigt wurde. — Für das Reform-Gymnasium werden 20 400 Mk. bewilligt, die zu der Beschaffung von Lehrmitteln und Ausstattungs-Gegenständen, wie auch zu der Herstellung einer Beleuchtungsanlage nötig sind. — Der vom Stadtverordneten Ungnade schon früher gerügte Zustand, daß die meisten Sprengwagen mit zwei Pferden bespannt seien, während nach der Meinung des Herrn Ungnade ein Pferd genügt, führt nach längerer Debatte, an der sich auch Genosse Hennig beteiligt, zu dem Entschluß, es mit einem Pferd allgemein zu versuchen. — Nach einer Aufstellung des Magistrats hat die Stadt seit 1872 an Anleihen die Summe von 71 Millionen Mark aufgenommen, wovon rund 16 Millionen Mark getilgt sind. Für die Leiter der städtischen höheren Lehranstalten soll dieselbe Stufenfolge der Gehaltssteigerung eintreten wie bei den Leitern der Staatsanstalten. — 95 288 Mark Mehrausgaben des Gas- und Wasserwerks und der Werkstätte sind in der Hauptsache auf die größere Zuanpruchnahme der Werke zurückzuführen. Die Ausgaben sind durchweg durch Mehraufnahme gedeckt. — An Stelle des verstorbenen Oberarztes Dr. Keller soll ein städtischer Kinderarzt treten, dessen Gehalt auf 5000 Mark bemessen wird. — Dem Säuglingsheim wird eine Beihilfe von 30 Pfennig für jeden Verpflegungstag gewährt, die Gesamtsumme darf aber 2000 Mark nicht überschreiten. — Die Versammlung erklärt ihr Einverständnis damit, daß das alte Gebäude der Kunstgewerbeschule für die Provinzialmeisterschule zur Verfügung gestellt wird. — Eine ausgedehnte Debatte fekte bei dem Antrag des Magistrats, 70 000 Mark zum Bau eines Dienstwohngebäudes für die Direktoren der Baugewerkschule zu bewilligen, ein. Der Referent des Schulausschusses trat für den Bau ein, während der Referent des Bauausschusses gegen die Bewilligung sprach. Der Antrag des Magistrats wurde schließlich abgelehnt, den Direktoren sollen durch die Stadt Privatwohnungen gemietet werden, auch soll der Magistrat mit der Regierung erneut in Verhandlungen treten und den Vorschlag machen, die Lieferung der Wohnung in natura abzulösen gegen eine Geldschädigung.

Provinz und Umgegend.

Burg, 23. August. (Mißstände.) Die Fabrikation in der Schußfabrik von Lack u. Co. ist bis auf das Kleinste auf Teilarbeit aufgebaut. Die Stepperinnen, welche die Oberleberteile gefeskt und vorgefertigt zum Steppen erhalten, müssen jetzt die Teile selbst anhalten. Durch diese Neueinteilung wird nicht nur die Arbeit der Vorrichterinnen überflüssig, die Firma spart dadurch, daß sie den Stepperinnen für die Mehrarbeit nicht mehr Lohn zahlt. Ganz besonders pfißig scheint der neue Herr Direktor Rosenfeld auf dem Gebiete der Neueinteilung und Verschlechterung des Arbeitsverhältnisses der Arbeiterinnen zu sein. Dieser Herr ist fortgesetzt bemüht, neue „Regulierungen“ verbunden mit niedrigen Löhnen einzuführen. Besondere Vorteil mag für die Firma dabei herausbringen, daß sie die lohnende Arbeit zum Steppen in Risten nach außerhalb versendet, obwohl die außerhalb angefertigten Schäfte mit der hiesigen Arbeit einen Vergleich

nicht anhalten können. Auch die Arbeiter leiden oft unter den unpassendsten Bedenkarten einiger Werkmeister. Es wäre an der Zeit, daß Herr Zweig mit den Vorstandsmitgliedern des Laack'schen Arbeitervereins seine Sitzungen abhält und der Chef der Firma als Vorsitzender die Anwesenden zum Schluß der Sitzung ermahnt, Beschwerden irgendwelcher Art vorzutragen und nichts zu verschweigen. Dann würde sich ja zeigen, ob Herr Zweig ernstlich bemüht wäre, die bestehenden Mißstände in seiner Fabrik abzustellen. —

(Vogelschwindler) suchten hier ihr Unwesen zu treiben, es mißlang ihnen aber. Zu einem hiesigen Gastwirte kamen zwei fremde Techniker, um sich bei ihm einzulogieren. Sie erzählten, sie seien beim städtischen Wasserwerk angestellt. Durch Erfahrungen gewisig, erkundigte sich der Wirt jedoch vorher bei der Verwaltung und erfuhr zu seinem Erstaunen, daß diese von der Einstellung zweier Techniker nichts wisse. Den beiden „Technikern“ schien die Sache auch brenzlich zu werden und sie verdufteten deshalb. —

(Suhastier) werden mußte der Arbeiter Hugo v. Schäß, der bei dem Landwirt Preshm in Stellung war. Aus irgend einem Anlaß waren beide in Wortwechsel geraten, in dessen Verlauf Schäß seinen Arbeitgeber mit einem zugeklappten Taschenmesser schlug und verletzte. Schäß wird sich wegen Körperverletzung, Bedrohung usw. infolgedessen vor Gericht zu verantworten haben. —

Salzberstadt, 23. August. (Vonder Walderholungsstätte) können wir berichten, daß die Pflanzlinge sich dort zum Teil sehr gut erholten. Die Verpflegung und Behandlung wird gelobt, nur ist ein Teil der Pflanzlinge nicht besonders von dem vielen Weten erbaunt. Muß denn überall gebelet werden? Bedenkt man denn nicht, daß es sehr viele Menschen gibt, die die Weteri als eine Last empfinden? Die Erholungsstätte ist doch keine Gesundheitsanstalt! Geradezu empört hat es aber, als am letzten Dienstag nach dem Frühstück und der gewöhnlichen Andacht, bestehend in Singen und Beten, zwei Mann vom „Blauen Kreuz“ erschienen, um ihre Vitani vorzutragen. Die Schwester forderte die Pflanzlinge auf, bei der Parade zu bleiben, und denen, die der Aufforderung nachkamen, wurde nun eine Stunde lang mit allerhand frommem Gebaren das Heil des Antialkoholismus gepredigt. Die Kinder wurden ermahnt, in die Sonntagsschule zu gehen. Wir sind auch gegen den übermäßigen Alkoholgenuß. Selbst wenn dem Arbeiter gelehrt wird, daß der Alkohol gänzlich gemieden werden muß, haben wir nichts dagegen einzuwenden. Aber die Pflanzlinge in einem Erholungsheim sollte man auf diese Art nicht bestrafen. —

Rehnsdöbenleben, 23. August. (Zur Arbeitsniederlegung) der Dreher kam es in der Steingutfabrik von Sauer u. Koloff hier. Obgleich die Inhaber der Firma, ebenso der Werkführer und der Oberdrehler zugeben, daß das zu bearbeitende Material unrein und dadurch minderwertig ist, will die Firma Abzüge an den Löhnen der Dreher machen für defekte Rohware. Der Abzug soll darin bestehen, daß der Arbeiter für das fehlerhafte Stück den Lohn verliert, dann soll er noch als Prämie für das Auffinden des Fehlers 1 Pfennig pro Stück bezahlet. Damit waren die Dreher nicht einverstanden. Das Resultat der Unterhandlungen mit der Firma war, daß die Firma vorläufig nur 1/2 Pfennig für Auffindung der Fehler abziehen wollte, wenn dann aber keine Besserung stattfände, soll an der ganzen Strafe festgehalten werden und dann der allbekannte Schluß: Wenn's nicht paßt, laßt es gehen. Da nun in dieser Fabrik keine Kündigung existiert, folgten die Dreher dem Rate des Herrn Sauer und legten sofort, da alle organisiert, die Arbeit nieder. Die Ausschichten für die Ausständigen sind durchaus günstige, da der Geschäftsgang ein guter ist. Wird jeder Bezug fern gehalten, dann kann der Erfolg nicht ausbleiben. Die Ausständigen haben Zinsausgaben und Entlassungsgeld erhalten, aber kein Geld für die bereits geleistete Arbeit, das sollen sie sich am Sonnabend holen. Da hier kein Gewerbegericht existiert, auch kein Bedürfnis dafür vorhanden sein soll, müssen die Arbeiter sich solche Dinge gefallen lassen, denn das Klagen vor dem Amtsgericht ist zu umständlich. —

Sicherleben, 23. August. (Fällcherkunststücken.) An dem weltpolitischen Ereignis der internationalen Tagung darf auch ein bürgerliches Mäntchen heute nicht mehr so ganz vorübergehen, wenn man dabei auch befreit ist, für seine Zwecke etwas dabei herauszuschlagen. In Stuttgart hat bei Beratung der Kolonialfrage der Reichstatter van Kol aus Holland sich für eine positive Mitwirkung der Sozialdemokratie in Kolonialangelegenheiten, für eine sozialistische Kolonialpolitik ausgesprochen. Stings schreibt die „Vorderzeitung“, der holländische Vertreter hätte die „Kolonien als eine Lebensfrage für die Arbeiter“ bezeichnet. In den Berichten der Parteipresse ist von einer

solchen Aeußerung des Genossen van Kol nichts enthalten. Der von dem Blatte beabsichtigte Zweck ist klar. Als Verteidigerin der Demokratischen Partei palmenhaine und Verbreiterin sozialistischer Überbungen ist sie bestrebt, den Widerstand der deutschen sozialdemokratischen Partei gegen die Kolonialforderungen als arbeitersindlich hinzustellen. Sie hat etwas gehört von Wälwischen Rezepten und sucht nun die Sozialdemokratie des Auslandes gegen uns aufzumarschieren zu lassen. Mühen haben kurze Weine, dennoch sind wir fest überzeugt, in den nächsten Tagen noch mehr solcher „objektiver Berichte“ im Lager der bürgerlichen Ehrlichkeit zu finden. —

Schönebeck, 23. August. (Endlich) ist die Stadt soweit gekommen, die Wilhelmstraße pflastern zu lassen; mit dem Fußweg ist begonnen worden. Kanalisiert muß die Straße auch werden, und so wird es noch gute Weile dauern bis die Straße fertig wird, zumal Geld knapp und teuer ist. Auch die Welsche Straße, die zu Großsalze gehört und in die Wilhelmstraße mündet, steht noch recht traurig aus. Zwar hat sich die letzte Stadtverordneten-Sitzung in Großsalze mit ihrer Kanalisation und Pflasterung befaßt. Die Kosten sind auf 24 000 Mark und die der Kanalisation auf 22 200 Mark veranschlagt, die durch eine Anleihe gedeckt werden sollen. Die Firma H. u. W. Alendorff trägt dazu 3100 Mark und die Stadt Schönebeck 1700 Mark bei. Weiter ist diese Vorlage an den Magistrat zurückgegeben. Er solle einen Anschlag machen, in welcher Höhe die Stadt die Kosten trägt, woher der Magistrat das Geld zu nehmen beabsichtigt und zu welchem Zinsfuß. Damit ist die Vorlage vorläufig abgetan, und die Anwohner der Welsche Straße sowohl als auch die der Wilhelmstraße und die vielen Arbeiter, welche die Straße täglich passieren müssen, können vorläufig weiter im Dreck waten. Würden die Herren Stadtverordneten dort wohnen, wäre wohl bald Abhilfe geschaffen. So wohnen dort fast nur Proletarier, die zum Steuerzahlen gerade gut genug sind. —

Thale, 23. August. (Eine pilante Vadegegeschichte) aus Thale ist das „Tageblatt“ seinen Lesern auf. Danach hat ein Chemiker aus Hannover sein Weibchen durch einen Detektiv überwachen lassen, der sie auch mit einem Dritten, der das Weibchen als „seiner“ Frau ansah, überraschte. Der Rest ist — Scheidung. Das „Tageblatt“ würde sich ein Verdienst erwerben, wenn es einmal die pilanten und nicht pilanten Abenteuer gewisser Herrschaften, die schon lange zu einem öffentlichen Skandal in Thale geworden sind, mit demselben Eifer ans Tageslicht ziehen würde, wie hier die Angelegenheiten Auswärtiger. Aber das ist wohl zu brenzlich. —

Bermischte Nachrichten.

* **Pinkertons Tod.** Auf der Ueberfahrt nach Deutschland, an Bord der „Bremen“, hat der Tod einen der tüchtigsten, scharfsinnigsten und berüchtigtesten Feinde der Verbrecherei ereilt: Robert Allan Pinkerton, der Chef des größten amerikanischen Detektivunternehmens, ist gestorben. In ihm ist ein Mann dahingegangen, dessen ganzes Leben nur einem einzigen Ziele galt: dem Kampf mit den Verbrechen. Schon vom Vater her zu diesem Kampf mit den Verbrechen, hat Robert Pinkerton sich zu einer Stellung im Kriminalwesen emporgearbeitet, die ihresgleichen sucht. Ein Heer von mehr als 2000 streng erzogenen Detektiven, ein Korrespondentenetz, das sich über den ganzen Erdball erstreckt, waren das vielgestaltige Organ, mit dem er seinen Feldzug führte, und er, der Privatmann, bedeutete, wenn auch nicht offiziell, so doch in Wirklichkeit, den Mittelpunkt der amerikanischen Kriminalpolitik. Heute stehen fast alle europäischen Polizeibehörden mit Pinkerton in engster Fühlung, mehr als einmal ist man genötigt gewesen, seine Hilfe in Anspruch zu nehmen. Die amerikanischen Polizeibehörden sind ohne Pinkerton kaum zu denken; unzählige Male haben die amerikanischen Präsidenten seine Hilfe für verantwortungsvolle Missionen in Anspruch genommen, und Pinkerton war es, dessen Gaben dem Präsidenten Lincoln einmal das Leben retteten und das Attentat von Baltimore vereitelten. Der berühmte Zwanzigmillionenbetrag an der Englischen Bank wurde durch Pinkerton gesichert, unermüdet arbeitete er an der Spitze seiner Leute an der Klärung dieses Geheimnisses. In Cuba erschienen eines Abends in dem Hause eines amerikanischen jung verheirateten Millionärs Mr. Warren nach einem glänzenden Feste eine Anzahl Herren. Der Hausherr Mr. Warren ist entzückt. Aber ruhig meint der Führer: „Justin Bidwell, ich verhafte Sie auf Grund dieses Er-

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Garman & Worsle.

Erzählung von Alexander L. Kellaud.

(17. Fortsetzung.)

Der Vierte in der Versammlung saß mit dem Rücken gegen die Tür und rührte sich nicht, denn er war taub. Als er aber endlich auf den Schweden aufmerksam wurde, der da stand und sich krümmte, wandte er seinen dicken Körper halb um und nickte faul. Der Name dieser Person war dem Gedächtnis der Menschen beinahe entschwunden, so fest hatte sich ein Spitzname an ihn geheftet. Er wurde nämlich von allen seinen Bekannten „die Wanze“ genannt, und wenn seine Leute gezwungen waren, von ihm zu reden, wandten sie entweder eine Umschreibung an oder sie deuteten, indem sie sich dabei entschuldigten, den Spitznamen selbst an.

Die „Wanze“ lebte davon, in einer halbdunkeln Kammer auf dem Amtskontor zu sitzen, wo er entweder schlief oder Pakete packte und Dokumente versiegelte. Aber nichtsdestoweniger war er absolut notwendig, denn er hatte die Spezialität, über jedes Papier Bescheid zu wissen, welcher Art es auch sein mochte, das in den letzten fünfundsiebzig Jahren irgendwelche Beziehung zum Amtskontor gehabt hatte. Er konnte mitten im Zimmer stehen, auf die Regale längs der Wände zeigen, und ohne es sich zu überlegen sagen, was sich auf jedem von ihnen befand, und was fehlte. Darum ging er auch als kostbares Inventar von einem Amtmann auf den andern über, und im Verhältnis wie seine Kenntnisse sich vermehrten, sorgte er auch dafür, seinen Gehalt in die Höhe zu bringen, so daß er sich, von Sorgen befreit, seinen beiden Passionen hingeben konnte: nämlich Bier zu trinken und nachts Romane zu lesen.

Marianne ging schnell durch die Straße. Sie setzte den Stuhl des Großvaters nahe an die Küchentür und sah ihn an; er nickte ihr zu, daß er sie verstanden hatte. Darauf sagte sie dem Alten gute Nacht und ging hinaus in die Küche. Hier führte eine kleine dunkle Treppe nach dem oberen Stock, wo sie ihre Kammer hatte. Marianne schloß die Tür ab

und ging zu Bett. Jeden Abend war sie so übermüdet, daß sie schon beim Ausziehen fast nichts mehr von sich wußte, und sobald sie im Bett war, schlief sie ein. Unten lärmten die Männer und zankten sich und schlachten. Das mischte sich in ihre Träume, und sie schlief schwer und unruhig. Am Morgen merkte sie, daß sie in der Nacht heiß gewesen war, denn ihre Haare und ihr Kopfkissen waren feucht; sie froh am ganzen Körper und fühlte sich schlaffer als am Abend zuvor.

Das Gespräch unten in der Stube kam bald wieder in Gang. Martin erzählte, daß er am Vormittag im Kontor gewesen war. Es war seine Absicht, mit dem jungen Konsul selbst zu reden, er wollte sich über den Kapitän beklagen, der ihn schlecht gemacht hatte. Aber er wurde nicht einmal zum Konsul hineingelassen; dagegen war einer der Kontorbeamten, ein alberner Laffe mit Gläsern vor den Augen, mit dem Bescheid zu ihm heraufgekommen, daß er auf keinem Schiff der Firma angestellt würde, wenn er nicht im Winter die Seeschule besuchen und das Trinken lassen wolle.

Während er dies erzählte, flammte es in seinen Augen auf, welche wie die Marianne's: groß und glänzend waren aber flackernd und hart. In dem b. fien Gesicht fand sich auch derselbe Zug von Schwäche wie bei der Schwester; aber Martin war groß und knochig und hatte lange, starke Arme. Und während er redete, schraubte er diese hin und her und schlug ab und zu auf den Tisch. Je mehr er trank und fluchte, desto mehr kochte die Wut in ihm. Er wollte nicht auf Garman u. Worsles Befehl in die Schule gehen, und wenn er trank, so ging das den jungen Konsul gar nichts an. Aber er sollte — und mit einem gewaltigen Fluch schüttelte er die großen Häufte in die Richtung von Sandsgaard.

Das war recht, Wursche!“ rief Tom Robson lachend, „back an! laß mich sehen, daß Du ein wirklicher Kerl bist!“ — Mr. Robson war nie so zufrieden, wie wenn er Martin dazu bringen konnte, sich in eine immer größere Wut hineinzuwerfen, und es war nicht schwierig, das zu bewirken.

Denn Martin hatte von klein auf einen leidenschaftlichen, unzufriedenen Charakter gehabt. Er brachte aus der Schule den Ruf mit, daß er der beste und der störrischste Kopf unter den Knaben sei, und seitdem hatte er nichts getan, als sich

mit allen und allem, womit er in Berührung kam, zu überwerfen.

Wenn die vier Leute beisammen saßen — die drei um zu trinken, Torpander, um in der Nähe der Geliebten zu sein —, führte Martin meist das große Wort. Die Wanze durfte sich wenig am Gespräch beteiligen, denn er war so unständlich, und wenn Mr. Robson, der eine Art Präsidium ausübte, ihn von Zeit zu Zeit zu Worte kommen ließ, so brandete die Wanze so viele fremde Ausdrücke, daß er ihn niemals verstand.

Auch Karl Johann Torpander pflegte nicht viel zu sagen. Das Ereignis des Abends war für ihn das Nachhausekommen Mariannes, und danach saß er meist in stiller Verzückung da. Aber heute abend unterstügte er Martin in seinem wütenden Anfall auf Garman's, die auch Torpander haßte, und kam mit einer Anzahl Zeitungskliraden über die Tyrannei des Kapitales und ähnlichem.

„Ach — zum Teufel mit Deinem verdammten, schwedischen Geschwätz!“ schrie der Präsident, „laßt uns mal hören, was die Wanze da brummt.“

„Sehen Sie, meine Herren!“ fing die Wanze an, „das Redi des Proletariats.“

„Was für ein Ding?“ rief Martin. Die Wanze hörte ihn nicht und fuhr in seiner Rede fort, indem er seine trägen Augen von einem zum andern wandern ließ, um zu sehen, ob sie zuckerten.

Aber Martin konnte nicht länger schweigen; er fing wieder an, auf Garman u. Worsle zu fluchen und zu schimpfen und zugleich auf das Kapital, den Kapitän und die ganze Welt; dabei trank er immerwährend Bier und zündete seine Pfeife an der Lampe an.

Der alte Anders hatte sich zuerst vor die Küchentür gesetzt; aber heute abend schienen sie ihm so ruhig zu sein, und außerdem mußte er immer zuhören, wenn von der Firma die Rede war. Darum kam er an den Tisch heran. Tom Robson machte ihm auf der Bank Platz und bot ihm seinen Krug.

„Dank, Mr. Robson,“ sagte der Bedmann und trank.

(Fortsetzung folgt.)

Laubstich des Generalgouverneurs von Cuba. Es waren die Mannen Pinkertons. Im fernsten Westindien, in einer luxuriösen Villa hatten sie den Markt ausgespiert, durch dessen Schliche in London Millionen erschwindelt worden waren. Berühmt ist auch der Fall des kostbaren Gainsborough „Die Herzogin von Devonshire“. Das Gemälde wurde aus London auf geheimnisvolle Weise geraubt. Alle Nachforschungen blieben fruchtlos. Man wendet sich an Pinkerton. Dem Amerikaner gelingt es nach langer stiller Arbeit, die Beziehungen eines amerikanischen Bankräubers Adam Worth mit dem Bildstahl festzustellen. Zwar glückt es, einige Spießgesellen vom Bankraub in Boston festzunehmen, aber Worth bleibt verschunden. Schließlich fanden sich leichte Spuren. Eine Jagd beginnt: von Amerika nach Europa, zurück nach Liverpool, wo Worth einen neuen Betrag um 400 000 Mark inzieniert, dann zurück nach dem Kontinent bis Kleinasien. Erst nach jahrelanger Arbeit gelingt es, das entwendete Bild zurückzuerobern. . . .

Sein gefährlicher Beruf brachte Pinkerton zu den abenteuerlichsten Erlebnissen. Monatelang betrieb er, als Schankwirt verbunden in einem Keller eine Kaschemme, um einer Entbrecherbande auf die Spur zu kommen. Ober seine Beamten treten auf lange Zeit in den Dienst einer Eisenbahn, um geheimnisvolle Verbrechen, die auf der Linie sich ereignen, aufzudecken. Dann wieder Stille, die eines gewissen Humors nicht entbehren. Ein großes Bankhaus kauft Pinkerton, den Transport von Papieren im Werte von mehreren Millionen zu übernehmen. Die Verbrechen erhalten Wind, der Zug wird überfallen, Koffer und Kassenschränke werden erbrochen. Pinkerton aber befindet sich im selben Zuge, sorglich verkleidet, und eingetaucht in seiner Wäsche die Millionen, die so gezerrt werden. . . . Wer das Wirken der „Pinkertons“, wie man diese Beamten in Amerika kurzweg nennt, beschränkt sich nicht auf die Verfolgung der Verbrecher, auch im Sicherheitsdienst haben sie sich eine bedeutende Stelle erkungen, beschützen Bankhäuser und Juwelensäden und springen dort ein, wo die Polizei sich als unzureichend erweist. Den Arbeitern ist Pinkerton dadurch bekannt, daß er sich und seine Bande in den Dienst der Ausbeuter gegen streikende Arbeiter und ihre Organisationen stellte und dazu, wie der Prozess Haywood gezeigt hat, Verbrechen anstiftete. Der Pinkerton ist tot, die Pinkertons leben weiter. —

*** Das Urbild des Sherlock Holmes.** Ein alter Professor der Universität Edinburgh, an der Conan Doyle Mediziner studiert hat, ist nach der Behauptung einer englischen Zeitschrift das Urbild des Sherlock Holmes, des genialen Detektivs der bekannten Erzählungen. Dieser alte Professor hatte eine wahre Leidenschaft dafür, in der Weise des Sherlock Holmes aus kleinsten Anhaltspunkten die weittragendsten Schlüsse zu ziehen, und er hatte es durch andauernde Übung zu einer Meisterschaft darin gebracht. Eines Tages besuchte ihn ein Mann in bürgerlicher Kleidung, der ihn dringend um Geld bat und in geheimnisvollen Anspielungen von einer drohenden Gefahr sprach, vor der er schleunigst fliehen müsse. Auf nähere Erklärungen wollte er sich trotz der Fragen des Professors aber nicht einlassen. „Schön“, sagte ihm da der Professor, „da Sie kein Vertrauen zu mir haben, so werde ich für Sie sprechen. Sehen Sie, Sie dienen oder haben bis vor kurzer Zeit als Inspektorstelle im Heere gedient, nicht wahr?“ „Ja, Herr. Aber woher wissen Sie denn das?“ „Einen Augenblick. Ich weiß noch mehr. Sie sind ein Dejektur, und Sie bitten mich jetzt um Geld, weil Sie sich im Ausland in Sicherheit bringen wollen. Ist es nicht so?“ Der Unbekannte war ganz entsetzt und hielt sich schon für verloren; aber der Professor beruhigte ihn und erklärte ihm, wodurch er ihn als Fugjovaten erkannt habe: zunächst aus seiner Art, zu gehen und dann, weil er eine irrationale Haltung eingenommen hatte, als wäre er auf dem Exerzierplatz. Die weiteren Schlüsse lagen natürlich nahe: ein Soldat, der im Bürgerkrieg erkrankt und Geld zur Flucht vor einer Gefahr haben will, die er nicht nennen kann, kann eben nur ein Dejektur sein, der sich der verbieten Strafe entziehen will. . . . Solche Detektivleistungen nahm der alte Professor bei jeder Gelegenheit vor, und der junge Conan Doyle interessierte sich im höchsten Maße dafür. In seinem Geiste schwebte ihm bereits die Gestalt des schätzenswerten Detektivs vor, dessen Urbild er in seinem greisen Lehrer vor sich sah. Als sie sich dann endlich zu der Figur des Sherlock Holmes verhielt hatte, hatte der Erzähler die größte Mühe, sein Mammeschilderungen; er wanderte damit von einem Verleger zum andern, ehe sich einer fand, der die Erzählungen zu drucken wagte, die dann einen so ungewöhnlichen Erfolg haben sollten. —

Nächtliche Alligatorenjagd.

Eine jessende Schilderung einer nächtlichen Alligatorenjagd auf Jamaika gibt Stephen Chalmers im „Wide World Magazine“. Die unzweifelhaften Kräfte, die durch die Verwüstungen des letzten großen Erdbebens in Kingston vielen Europäern anferlegt worden ist, hat in allen Sporngebieten ihre Wirkungen gehabt, insbesondere aber die Jagd hat eine Menge neuer Anhänger gewonnen. Die

Jagd auf Alligatoren freilich wollte bisher nie populär werden. Der Tag galt als die einzige Jagdzeit; träge und schlafend lagen die Ungeheime dann im Sonnenschein auf den Schlammrändern und die Sportleute fanden wenig Anreiz in einer Jagdmethode, die darin gipfelte, bewegungslos daliegende Tiere niederzuknallen. Seit dem Erdbeben ist das anders geworden; eine neue Jagdzeit kam in Aufnahme: in dunkler Nacht, auf gebrechlichem Kanoe, mit einer Laterne und einem Gewehr, so ziehen die wegefrendigen Jäger hinaus in die Sümpfe, um den Feind wachend aufzufinden und in seinem eigenen Reich den Kampf gegen ihn aufzunehmen.

Mit zwei Negern bestiegen wir das schmale, schwankte Kanoe. Der eine Schotze führte das Rudern; der zweite, John, kauerte am Vordersteil, eine Sturmlaterne in der Hand. Seine Aufgabe war es, in kurzen Intervallen leise die Lampe zu erheben, bis wir auf einen Alligator stoßen würden. Perkins und ich hatten in der Mitte des Fahrzeuges, die Gewehre schußbereit auf den Knien, Platz genommen. Wir stiegen von Port Royal ab und wenige Minuten später waren wir in dem großen Sumpfe auf der Kingstoner Seite des großen Hafens. Es war meine erste Alligatorenjagd, die Einzelheiten der unheimlichen Fahrt gruben sich mit ungewohnter Lebendigkeit in meine Erinnerung. Ich höre noch das gedämpfte Geräusch der Ruder, ich sehe noch die phosphoreszierenden Wogen, wie sie von unferm Boot erregt dabonellen, sehe noch die weiße glühende Spur, die unsre Fahrt hinter sich ließ. In mühsam beherrschter Aufregung hielt ich meine Waffe umflammet, und alle geheimnisvollen Geräusche, die aus dem Dunkel unheimlich auf uns eindrangten, schienen in meiner erregten Phantasie sich zu vertausendfachen. Meine Gefährten freilich schienen sich sehr wohl zu fühlen. Perkins sumnte eine leise Weise vor sich hin, die von Blumen im Frühling schwärmte, und bald begann John ein melancholisches Negerlied anzustimmen. . . . Als wir tiefer in den Sumpf kamen, schwiog der Gesang. „Stille nun“, sagte Perkins ernst. In dumpfem Schweigen bogten wir in eine schmale kanalartige Wassergrube, eine der vielen, die hier zu einem Irrgarten von Kanälen, Buchten und kleinen Seen sich zusammenschließen. Die unheimliche Stille wurde ich nie vergessen. Ringsum ein Laut. Geräuschlos hob und senkte sich Williams kurzes Ruder. . . .

Es war ein seltsamer Ort, dieser Sumpf in der Nacht. Rings um uns ragten die Mangrovenbüsche in das Dunkel, bildeten eine schwarze Mauer, schlossen sich bisweilen über uns zusammen, den Himmel verschleiern. Perkins nickte leise. Je dunkler die Nacht, um so besser. Dann wurde es rings um uns lebendig. Das Geräusch von tausend unbekanntem Insekten und Naphilien wurde hörbar. Der Gedanke, daß keins von ihnen giftig war, ich gehe es, war mir eine Art Beruhigung, denn die unheimliche Umgebung, die fremden Laute, die Spannung, all das machte meine Nerven in Erregung zittern. Vor mir sah ich nichts als die Silhouette des Regers, die sich dunkel abhob von dem Schimmern der Lampe vor ihm im Boot. Keiner von uns sprach ein Wort. Alle Augen starrten in das Dunkel und bemühten sich, irgend einen Gegenstand zu erkennen. Hin und wieder hob John langsam die Laterne, starrte mit leuchtenden Augen in die Nacht und senkte dann stumm wieder das Licht in das Boot. Immer noch hatten wir keinen Alligator gesehen. Ich grübelte, wie es auch möglich sein sollte, bei den ungewissen, aufstuhenden Reflexen der Lampe das Tier zu erspähen. Williams handhabte unablässig, abwägend, vorsichtig, lautlos sein Ruder. Wieder hob John die Lampe und spähte in die Nacht. Eins, zwei, drei, vier, fünf Sekunden. Die Lampe blieb oben. William hielt mit dem Ruder das Boot an. Ich wachte es, es war das Zeichen. Da war ein Alligator. Ich starrte in das Dunkel; nichts sah ich, absolut nichts. Die beiden Neger sahen ganz still, dann bewegte John die Laterne langsam, ganz langsam von einer Seite zur andern, er hob sie ein wenig, senkte sie wieder und starrte unablässig auf die dunkle im Licht zitternde Wasserfläche. Hatte er sich getri?

Als er die Lampe etwas seitwärts bewegte, sah ich plötzlich dicht über dem Wasserspiegel ein schimmerndes Blitzen, wie das Funkeln eines gelben Diamanten. Es tauchte auf, verschwand, tauchte wieder, verschwand wieder. Dann erschien er ein drittes Mal und blieb unbeweglich. Der Augenblick war da. Die Kugler der Bestie mußte sein Verderben werden. Er beobachtete uns und wachte nicht, daß seine Augen, im Widerschein der Lampe blühend, ihn betrieten. Seine erhob ich mich. Ich hörte mein Herz schlagen, meine Hand zitterte, ich legte an und senkte. Einen Augenblick schwiegen alle Geräusche laut. Eine unheimliche entsetzte Stille. Dann begannen alle Laute erregter. Hatte ich getroffen? Nun sahen wir es: in wütendem Schmerz krummte sich die Bestie, bäumte sich hoch empor und sein gewaltiger Schwanz peitschte das schlammige Wasser. Wir sahen den gelben Leib des Tieres, dann kamen drei, vier Schläge. Die Bewegungen ermatteten. Der Alligator war tot. . . .

Militär - Justiz.

8. Aus der Instruktionsskizze. Der Unteroffizier Florus Hiles vom 153. Infanterie-Regiment in Altona unterrichtete am 19. Juni eine Abteilung von 9 bis 10 Mann über die allgemeine Posten-Instruktion. Als der Musikier Schultes über den Satz: „Der Posten soll unausgesetzt nach dem Feinde ausspähen“ nicht hinauskam, trat der Unteroffizier den Musikier auf die Fersen und rief: „Na, sag's doch, Du Schweinige!“ Der Vorgesetzte fragte dann den Schultes, was er sich unter „Ausspähen“ vorstelle. Der Untergebene wurde ängstlich und spie dann auf einmal aus, da er in seiner Verzweiflung verstanden hatte, was er unter „Ausspähen“ verstehe. Der Vorgesetzte erblickte in dem Ausspähen dann eine Achtungsbeziehung, gab dem Untergebenen eine derbe Ohrfeige und erteilte dem Beschlagenen, der ein weinerliches Gesicht machte, den Befehl: „Ginlegen!“ Als Schultes sich erhob, erhielt er noch einen Stoß in die Kniekehlen. Das Kriegsgericht der 8. Division in Halle verurteilte den Unteroffizier wegen Mißhandlung zu 8 Tagen Mittelarrest.

Briefkasten.

R. D., Agnetenkrahe. Wir haben erst vor einigen Tagen einen Veranlassungsbericht gebracht, in dem auf der Wert der Steuergeschichte hingewiesen wurde, deshalb erlirbt sich wohl der Abdruck Ihres „Eingefandt“. —

R. D., Schneidermeister, hier. Ihre Mitteilung, den Gastwirt G. betreffend, war für uns zwar sehr interessant, konnte aber beim besten Willen nicht veröffentlicht werden, da sich solche Sachen nicht beweisen lassen. —

A. B., Felsleben. Nach der Meinung eines Sachverständigen, den wir befragten, würde eine Klage nicht aussichtslos sein. —

G. Franz-Barby. Noch nicht bestimmt; wahrscheinlich 27. Oktober.

Marktberichte.

Magdeburg, 22. Aug. (Amtliche Notierungen.) Die Notierungen beziehen sich für 1000 Nlo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer gut —, mittel —, do. Kolben Sommergut —, mittel —, do. Rauh- ausländischer gut 210—218. — Roggen beständig, inländischer gut 188—192. — Gerste ruhig, hiesige Gebalgergerste gut 178—188, mittel —, feinste über Notiz, hiesige Landgerste gut 172—182, hiesige Wintergerste —, ausländische Futtergerste gut 160—165. — Hafer unv., inländischer gut 175—185, mittel —, do. i. s. unv., runder gut 140—143, amerikanischer dunkel —.

Wasserstände.

		+ bedeutet über, — unter Null.			
		Hfer, Eger und Moldau.		Salz	
		20. Aug.	21. Aug.	20. Aug.	21. Aug.
Jungbunzlau		+ 0.10	+ 0.12	—	0.02
Lain		— 0.47	— 0.36	—	0.11
Dubweis		+ 0.06	+ 0.06	—	—
Prag		+ 0.40	—	—	—
		Unstrut und Saale.			
Etraufhult	21. Aug.	+ 1.05	+ 1.10	—	0.05
Weißensfels Untp.		+ 0.06	+ 0.04	0.02	—
Zrotza		+ 1.54	+ 1.58	—	0.04
Meleben		+ 1.20	+ 1.22	—	0.02
Mernburg		+ 0.82	+ 0.80	0.02	—
Salze Oberpegel		+ 1.44	+ 1.42	0.02	—
Salze Unterpegel		+ 0.36	+ 0.30	0.06	—
		Mulde.			
Deßau					
Muldenbrücke	21. Aug.	+ 0.26	+ 0.26	—	—
		Elbe.			
Parabubig	20. Aug.	+ 0.12	+ 0.08	0.04	—
Brandeis		+ 0.40	+ 0.31	0.09	—
Melnitz		+ 0.04	— 0.12	0.16	—
Leitmeritz		— 0.14	— 0.28	0.14	—
Kußig	21. "	+ 0.16	— 0.02	0.18	—
Dresden		— 1.19	— 1.28	0.09	—
Zotzau		+ 0.56	+ 0.78	—	0.22
Wittenberg		+ 1.24	+ 1.53	—	0.29
Roslau		+ 0.65	+ 0.75	—	0.10
Barby		+ 0.87	+ 0.88	—	0.01
Schönebeck		+ 0.70	+ 0.70	—	—
Magdeburg	22. "	+ 0.98	+ 1.02	—	0.04
Langermünde	21. "	+ 1.41	+ 1.39	0.02	—
Wittenberge		+ 1.42	+ 1.40	0.02	—
Wroba-Dömitz		+ 0.82	+ 0.83	—	0.01
Lauenburg		+ 0.96	+ 0.96	—	—

Voranzeige.
Im Laden der
Schuhbazar-Vereinigung
W. Blumenthal, Breiteweg 13

wird vom **1. Oktober dieses Jahres** das Schuhwarengeschäft in derselben Weise und in noch umfangreichem Masse von der Witwe des Gründers obigen Unternehmens **W. Blumenthal** weitergeführt.

Hochachtend **W. Blumenthal.**